

Registrierungsamt  
28. Mai 1932

# Wochenblatt

Wochenchrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginfchel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 30.

Erscheint wöchentlich einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Spalte, Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 22.

Berlin, 27. Mai 1932.

13. Jahrg.

Inhalt: 2. 258: Überleben im Zeitalter der Polenbündnisse. 2. 254: Die „Minderheit“ des Herrn von Herlach. | 2. 235: Ein unvollständiges Ostmarkenversteck. | 2. 256: Ein stürmischer Vagabund. | 2. 237: Der Moritzius-Verein des „Zehnten Erbes“. — „Herr Hof Zinner“ über die Weichsel für Danzig. | 2. 237: Der Küsterrundfunk. — Der Pommersche Kantonsrat. — 2. 237: M. in 2. 237. — Die politische Einstellung des Ostmarkenvereins. — Politische Jugendbewegungen gegen den Nationalismus. — 2. 239: Ein politischer Journalist. — Die Markensche Zeitung. — Die Lage des Arbeiter-Stück im Osten. — Die Verhältnisse des internationalen Arbeiter-Stück. — 2. 240: Eine „nationalistischer“ Partei in Polen. — „Aussagen“ der Ostmarkenvereinsmitglieder. — 2. 240: Der Ostmarkenverein. — 2. 241: Ostmarkenvereinsmitglieder. — 2. 241: „Der junge Ostmarken“.

## Oberschlesien im Spiegel der Polenbündnisse.

Die Polenbündnisse kann sich über den Wahlsieg der polnischen Minderheit noch immer nicht beruhigen. Sie sucht dessen Ursachen natürlich nicht in der „Diktatur des Dr. Kaczmarek“, der die nationaldemokratischen und christlich-demokratischen Kreise in Polen ebenso wie die Oppositionellen der polnischen Minderheit in Deutschland selbst die Schuld an der Wiederlage zuschreiben. Sondern sie macht einzig und allein dem „deutschen Terror“ dafür verantwortlich, daß am 24. April nur 57 000 polnisch-katholische Stimmen abgegeben worden sind und nicht 72 000, wie bei den Landtagswahlen von 1928 oder gar 82 200 wie bei den Landtagswahlen vom Dezember 1924. Zudem ist die Polenbündnisse, um den Umfang der Niederlage nicht gar so groß erscheinen zu lassen, bemüht, die nationalpolitische Bedeutung der letzten Wahlen zu vermindern, namentlich was die Deutsche Partei anlangt. In Frage zu stellen. Erfolg der Lehre vom durchaus preußisch-deutschem Charakter der Oberschlesien, die sie aus der Tatsache, daß dort insgesamt nur etwa 28 000 polnische Stimmen abgegeben worden sind, eigentlich ziehen sollte, hält sie noch wie vor an ihrer Behauptung fest, daß Oberschlesien ein Land mit polnischer Mehrheit sei. Sie geht, um das zu „beweisen“, nun den Ergebnissen der Volkszählung von 1925 aus; dabei setzt sie sich nicht nur über die doch wirklich nicht mehr unbekanntene Tatsache hinweg, daß Sprache und Nationalgefühl sich in der sächsischen Mischbevölkerung nicht decken, sondern sie dreht auch nicht vor einer glatten Fälschung der statistischen Ergebnisse zurück. So wird in einem Artikel der Oppolner „Kosmos Codziennie“ und des „Dziennik Berlinki“ vom 5. Mai dieses Jahres (Nr. 103) die Zahl der „polnischen“ Einwohner Oberschlesiens mit über 542 000 angegeben. Es ist notwendig, diese Zahl richtigzustellen. Bei der Volkszählung vom 16. Juni 1925 hatten in Oberschlesien als Muttersprache angegeben:

„Polen“, unter denen sich etwa 650 000 Wähler befinden mögen, nur 28 000 polnische Stimmen abgegeben werden konnten, hat die Polenbündnisse nur eine Erklärung: den „deutschen Terror“. Man stelle sich vor: dieser angebliche Terror soll dazu führen sein, daß von 650 000 (angeblich „polnischen“) Wählern mehr als 95 v. H. für deutsche Listen gewählt haben, daß nur knapp 5 v. H. sich getraut haben sollen, „dem deutschen Terror zu trotzen“. Der Gedanke ist absurd. Eine gesunde und lebenskräftige Idee ist noch niemals durch Terror vernichtet worden. Mütter sind immer die härtesten Propagandistinnen der Unterdrückten gewesen. Die polnische Minderheit ist aber weder unterdrückt worden, noch verkörpert sie eine lebensfähige Idee. Wenn die Polenbündnisse trotzdem dabei hielte, dem Terror für die Wiederlage verantwortlich zu machen, dann fällt sie selbst über das „Potentium“ in Oberschlesien ein vernünftiges Urteil. Aber was ist das schon für ein „Terror“, gewesen, der jetzt dazu behalten muß, den Wahlsieg für ein „Terror“ gewesen, der jetzt die Gewohnheit der polnischen Presse, eine politische Wirkungs-



Der Wagen der Elbingen Ostbund-Ortsgruppe auf der Pfingsttagung des B. D. R. (S. 20.)

Deutsch . . . . .	822 277	Personen =	59,62 v. H.
Polnisch . . . . .	155 969	„	11,24 „
Deutsch und Polnisch . . . . .	387 439	„	28,09 „

Die von den Polenbündnissen angeführte Zahl von 542 000 „Polen“ ist also dadurch zustande gekommen, daß die Personen, die Polnisch, und diejenigen, die Deutsch u. d. Polnisch als Muttersprache angegeben haben, kurzgehandelt zusammengeworfen und als „Polen“ firmiert worden sind. Das ist ein gänzlich unzulässiger Verfabren; denn erfahrungsgemäß kommt in der Tatsache, daß ein Oberschlesier Deutsch u. d. Polnisch als Muttersprache angibt, der Wille des Betroffenen zum Ausdruck, seine geistliche Verbindung mit der deutschen Kul-

tur- und Staatsgemeinschaft zu bekunden. Als „Polen“, wie es die Polenbündnisse gern möchte, kommen die 387 439 Oberschlesier, die sich in die Zählungen mit „Deutsch und Polnisch“ eingetragen haben, keinesfalls in Betracht. Man kann noch weiter gehen und auch das „Potentium“ eines Teiles jener 135 969 Personen in Zweifel ziehen, die bei den Wahlen haben 119 264 Personen (also etwa fünf Sechstel) in den Zählungen ausdrücklich bemerkt, daß auch Deutsch verstanden, daß also nur etwa 35 000 nur polnisch sprechende Personen in ganz Oberschlesien übrigbleiben. Und selbst diese „Polen“ sprechen — kein Polnisch, wie ihre angeblichen „Volksgenossen“ aus Kongress-Polen und Galizien, sondern ihre oberherrliche Mundart, die sich sehr weitgehend vom Hochpolnischen unterscheidet und durch die födliche Verbundenheit mit dem deutschen Kulturkreis fast zu einer deutsch-slawischen Mischsprache geworden ist. Das alles liegt aber die Polenbündnisse nicht ein. Sie bleibt bei ihren 542 000 „Polen“ und behauptet sogar noch, daß auch diese Zahl noch erheblich zu niedrig angelegt ist, daß die Zahl der „Polen“ in Oberschlesien für das Jahr 1925 auf „fast 700 000“ gehöhrt werden müße, und daß unter Berücksichtigung der natürlichen Zunahme im Laufe der letzten sieben Jahre gegenwärtig „mit einer Million“ zu rechnen sei. Auf diese Weise kommt die Polenbündnisse dann allerdings zu dem Ergebnis, daß „fast das gesamte Volk im Oppolner Schlesien polnisches Volk ist.“ — Für die Tatsache, daß von dieser 1 Million „angeblicher Polen“, unter denen sich etwa 650 000 Wähler befinden mögen, nur 28 000 polnische Stimmen abgegeben werden konnten, hat die Polenbündnisse nur eine Erklärung: den „deutschen Terror“. Man stelle sich vor: dieser angebliche Terror soll dazu führen sein, daß von 650 000 (angeblich „polnischen“) Wählern mehr als 95 v. H. für deutsche Listen gewählt haben, daß nur knapp 5 v. H. sich getraut haben sollen, „dem deutschen Terror zu trotzen“. Der Gedanke ist absurd. Eine gesunde und lebenskräftige Idee ist noch niemals durch Terror vernichtet worden. Mütter sind immer die härtesten Propagandistinnen der Unterdrückten gewesen. Die polnische Minderheit ist aber weder unterdrückt worden, noch verkörpert sie eine lebensfähige Idee. Wenn die Polenbündnisse trotzdem dabei hielte, dem Terror für die Wiederlage verantwortlich zu machen, dann fällt sie selbst über das „Potentium“ in Oberschlesien ein vernünftiges Urteil. Aber was ist das schon für ein „Terror“, gewesen, der jetzt dazu behalten muß, den Wahlsieg für ein „Terror“ gewesen, der jetzt die Gewohnheit der polnischen Presse, eine politische Wirkungs-

debatte zu einer tiefenrauferei aufzubauhen; und wir wissen ja, daß die Funktionäre der polnischen Minderheit darauf dreifach sind, eine vielleicht wirklich große Bemerkung zu einem blutigen Überfall „auszulassen“. Ist in dem ganzen letzten Wahlkampf auch nur ein einziger derartiger Fall gewollkommener Wohlbeherrschung der Polen vorgekommen, wie er im Wahlkampf der deutschen Parteien unter anderem an der Kasseler Bundung war. In diesem Wahlkampf der unter dem Zeichen der Nationalsozialisten hand, ging es um ganz andere Dinge, als darum, ob die polnisch-katholische Volkspartei 10 000 Stimmen mehr oder weniger erhalten würde, zumal ja von vornherein nur diejenigen an die Möglichkeit, in Oberfranken 50 000 polnische Stimmen und damit einen polnischen Sitz im Landtag zu gewinnen, geglaubt haben, die so sehr in ihrer auf falschen Hypothesen aufgebauten Wahnmethode, wie es bei den Deutschen vom Polenbund der Fall zu sein scheint.

Wenn man die Polenbewegung durchleuchtet, findet man, daß neben dem Zentrum die NSDAP diejenige Partei ist, die man im polnischen Lager als gefährlich empfindet und daher als den Hauptträger des angeblichen Terrors brandmarken möchte. Auf welchen Grund die Äußerungen dieser Presse über die Nationalsozialisten abgestimmt sind, läßt sich z. B. aus einem Artikel erforschen, der am 1. Mai d. J. in den „Romung Coblenner“ unter dem bescheidenen Titel „Die Suche des Führertums im Lande der Polen“ erschien. „Ein im allgemeinen großer Bombenverlecher der Führertümer“, heißt es da, „ist in polnischen Dörfern abgedruckt worden. Sie die Nationalsozialisten haben nicht viele unserer (i) Würte gestiftet, die man jedoch bezüglich der wirtschaftlichen Lage als auch der nationalen Selbsterhaltung als so ausgefallen betrachtet konnte, daß sie den Führerlichen Jahrmärkten nicht erliegen würden. Dasselbe gilt für die Arbeiterbevölkerung und für die Jugend, die der Herkunft und der Sprache noch polnisch sind.“ Die Behauptung, daß ausgerechnet die Nazis in Oberfranken ihren nationalpolnischen Kampf im ersten Weltkrieg führen sollen, wird in nationalsozialistischen Kreisen eine durchaus berechtigte Feindschaft auslösen. Die oben zitierten Sätze (die übrigens aus der

Seber des polnischen Provinzialtagsabgeordneten und Gemeindevorstehers von Markonitz, Arkadiusz Bojek, summen) zeigen recht deutlich, zu wem phantastischen Widerinnungen die polnische Agitation ihre Luftschütze nehmen muß, um ihre Behauptung vom Vorhandensein der einen „Million“ Polen in Deutschoberrhein aufrechtzuerhalten. Einmalig werden die nationalsozialistischen „Wähler Oberfrankens“ von der Polenbewegung als „irreführend“ und „betörte Polen“ bebauert, unerwähnt werden sie aber auch als „Erztrüben“ bezeichnet, die in nollen Tagen den Seifer des gelisteten Stiffes geschöpft“ haben. Zur Charakterisierung der polnischen Verleumdung über angebliche Terrorfälle genügt es, einen Fall zu erwähnen, der die typischen Merkmale der polnischen Propaganda aufweist: In Chronau, einem Dorfe des Landkreis Oppenheim, ist nach dem Tode der „Romung Coblenner“ am 1. Mai ein Singetierverkäufer der katholischen Volkspartei namens Dobis zum Gemeindevorsteher an der Zettelerstraße beehindert und von „Andersdenkenden“ in befalliger Weise auf den Kopf geschlagen und zu Boden geworfen worden.“ Im Wirklichkeit hatten alle Parteien in Chronau untereinander vereinbart, vor der Kirche keine Jagdpartei zu veranstalten. „Als einzige von allen Gruppen setzte sich die polnische Partei über diese Abmachung hinweg, indem sie den erwahten Dobis vor der Kirche zur Verteilung von Propagandamaterial unter die Kirchgänger aufstiegen. Unter Verweisung auf die Abmachung der Parteien wurde Dobis nun vom Gemeindevorsteher zum Kirchenschatzmeister ernannt, wobei einige Dorfbeamte noch etwas nachgeholfen haben, aber nicht in der Art, daß Grund vorhanden wäre, von einer „befalligen Mißhandlung“ des Dobis zu sprechen. Erquadam brachte es das „Polenblatt“ sogar fertig, ein Bild des Dobis zu veröffentlichen und auf die blutigen Narben hinzuweisen, die dieser bei der „Prüfung“ angeblich davongetragen haben soll. Dieses Bild ist, wie Dobis selbst ausdrücklich erklärt hat, ohne seine Einwilligung veröffentlicht worden, und die Narben, die auf dem Bild sichtbar sind, kommen von einem Unfall her, den er vor etwa sechs Jahren mit dem Kopf gehabt hat! Mit solchen „Märtyrern“ kann man freilich keinen Eindruck machen!

## Die „Mastentenn“ des Herrn von Gerlach.

Hellmut von Gerlach, dessen vielseitige Rolle in der Polenfrage 1918 unerreicht bleibt, hat in letzter Zeit wieder besonders häufig das dringende Bedürfnis, in hoher Politik zu mahnen. Er liebt es dabei, seine journalistischen Erzeugnisse im „Zentralen „Abendblatt“ und im „Dortmunder Generalanzeiger“ zum Besten zu geben. Die gegenwärtig hochspannung hat diese papiristische „Op. politik“ offenbar für besonders geeignet, aus in seiner Weisheit teilnehmen zu lassen. Als uns liegt ein Artikel vor, der sich mit dem „Dortmunder Generalanzeiger“ vom 19. Mai d. J. (S. 1299). Sir Gerlach sind die Meinungen englischer Blätter über polnische Angriffsabsichten auf Danzig „Mastentenn vorfindlichen Jormats“, von denen „in Danzig selbst kein erheblicher Mensch“ und „in Polen natürlich erst recht niemand etwas wußte“. Wir erinnern uns dabei daran, daß der Mann, der die jetzigen polnischen Angriffsabsichten so entschieden leugnet, mit jenen polnischen Blattentwürfen im Dezember 1918 die polnischen Aufständischen in Polen abgelehnt hat — was wohl über die Rechte und die Staatsanwaltschaft in Danzig „an langjährigsten Jagen“ lelle ist. Gerlach schreibt also ganz, wie seine polnischen Strände es wünschen und brauchen — die seine Freunde, die sich seit Jahren um einen „Vorwand bemühen, in Danzig mit Waffengewalt die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen“. Die Freundlichkeit Gerlachs für die Polen reicht noch weiter; er traf ihnen auch den Gefallen, den Danziger „Völkerbundskommissioner, Graf Graevina, anzugreifen und ihn einer einseitig nationalistischen Einstellung zu verdächtigen. Er ist leidenschaftlicher „Schild“, sagt er vom Grafen Graevina, „und lampabhängig infolge dessen mit den Tendenzen der jetzigen Danziger Regierung... Folgen muß gefagt werden“, meint Gerlach dann weiter, „daß Graevina bisher nichts Wirkliches getan hat, um dem falschlischen Terror in Danzig ein Ende zu machen. Es wäre recht wünschenswert, daß sich der Völkerbund einmal mit der Frage befasse, ob nicht bei der delikaten Stellung Danzigs, wo das Hauptziel aus der falschlischen Herrschaft entfällt, ein Richtschiff als Kommission mehr am Orte wäre.“ Sehr zu erwidern muß auch“, sagt Gerlach schließlich, „ob es sich nicht empfehlen würde, in Danzig eine Völkerbundspolizei einzurichten...“ Gerlach empfiehlt also die Abhebung Graevinas und die Befestigung der Danziger Hoheitsrechte durch eine „Völkerbundspolizei“, die allen — wie man wohl annehmen darf — nach Graevinas Auffassung als jenen

anderen Menschen, nur nicht aus Deutschen zusammengesetzt dürfte. Das ist es gerade, darum sich die Polen seit Jahren bemühen: Sie wollen keinen Mann auf dem Danziger Völkerbundskommissionatsposten haben, der sich des vertriebenen und moralischen Rechtes des Danziger Deutschums annimmt. Sie wünschen einen ihren Wünschen gefügigen Menschen auf diesem Posten, einen „Richtschiffen“, wie Gerlach sich ausgedrückt hat — sollte er sich etwa selbst für den geeigneten Mann für diesen Posten halten?

Hellmut von Gerlach hatte vor einigen Monaten einmal in Dromberg vor der Versammlung der Friedensgesellschaft gesprochen, die wie er selbst in einem Artikel des „Abendblattes“ vom 3. Mai sagt, „nur eine kleine Organisation von noch nicht 100 Mitgliedern“ ist. Daß Gerlach dort nichts gefagt hat, was die Empfindlichkeit der Polen zu einer Kritik an ihrem bewährten Gesinnungsgenossen aus Deutschland hätte herausfordern können, versteht sich von selbst. Aber sollten sie ihm etwa einen Vorwurf daraus machen, daß noch seiner Zeitlich die Grenzziehung in Oberfranken auf Grund der Volksabstimmung und in Übereinstimmung mit dem Versailles Diktat zinnermaßen gerührt erfolgt ist? Kann nicht jeder Pole, ohne sich dem Vorwurf manglender Vaterlandsliebe aussetzen zu müssen, einen Deutschen mit offenen Armen aufnehmen, der, wie Gerlach, das Versailles Diktat als Form der Gerechtigkeit ansieht und der sich nicht schämt, vor einem polnischen Publikum zu behaupten, daß die Grenzziehung im Polener Erzwohlo von niemand in Deutschland beanstandet werde? Gerlach scheint sich etwas darauf einzuwenden, daß sich von allen Subörnern bei seinen Dromberger Vorträge nur ein einziger, nämlich Herr Graf Graevina, sich über die Frage, ob ein Subörner aus aus keinen Anlaß zur Aufregung erheben; er hat bloß, wie er selbst erzählt, „die falsche Kritik (i) vorgetragen, die der französische „Professor Rayffen, Generalkonkretär der Union der Völkerbundsligen, daran geibt hat, daß die Grenze (an der Weisheit) nicht der Mittelteil des Südrates löse, sondern daß einige Dörfer des rechten Ufers zu Polen geschlagen worden seien“. Das ist alles, was der mutige Gerlach in Dromberg über den Korridor zu sagen gewagt hat. Er hat kein Wort über die Kritik an der Grenzziehung, das Recht Gottes gefunden, kein Wort der Kritik an dem polnischen „Berichtigungskamp gegen Danzig, kein Wort der Kritik an der brutalen Ausrottung des Deutschums in okkupierten Gebiet. Würdiger hätten sich die Polen dann auch aufregen sollen?

„Ist Polen wirklich kompulsiv? fragt Gerlach im „Abendblatt“, und er gibt gleich selber die Antwort darauf: „Ich glaube es nicht.“ Also er glaubt es nicht — womit denn sein Ruf als „objektiv denkender Deutscher“, als den er sich beiderseits selber anpreist, wieder einmal befristet sein dürfte. Er glaubt es nicht, als er im Dezember 1918 als preußischer Staatssekretär nach Polen reiste, ob er etwas von den polnischen Unfallsverrichtungen erwidern zu haben oder zu sagen zu haben“ und würde es auch glauben, wenn eines Tages die Polen vor Königsberg ständen. Denn er gehört zu den Leuten, die im Wehrillen der anderen eine berechtigte „Kontrolle“, im Wehrillen des eigenen Volkes aber einen militärischen Wahlsinn erblicken; zu den Leuten, die den Wert und Unwert einer Außenpolitik an dem Maßstab ihrer Parteidoctrin zu messen pflegen.

Unver-  
züglich

wollen Neueinstellungen auf unser „Vitalität“ für den Monat Juni aufgegeben werden. Bei späteren Entscheidungen werden die Sondergebühren von 20 Pf. zu zahlen. Der Beisitzer für Juni beträgt 0,50 Mark (ohne Zustellungsgebühr).

## Ein verunglückter Entlastungsveruch.

Die Polen haben es aufgegeben, die Tatsache zu vertuschen, daß Hunderttausende von Deutschen ihr Staatsgebiet verlassen haben. Sie haben in der Öffentlichkeit den genauen Umfang der Entlastung geflüsternd herort, um daran die Bemerkung anknüpfen zu können, daß die Deutschen in den Weltgebeten nur noch eine belanglose Minderheit sind, daß 15 v. H. Deutsche in Polen und Pommernstellen keine Größe mehr sind, die irgendwieweise Rückgliederung dieser Gebiete an das Deutsche Reich rechtfertigen könnte. Aber die Bevölkerungsstatistiken von heute können ja gar nicht über die innere Beteiligung eines solchen Verhältnisses entschieden. Moralisch mitentscheidend ist die Zahl, die die Zahl, welche gekommelt ist, d. h. die Statistik, die zu einer Verringerung des Deutschtums in diesem Umfang geführt hat. Daß die Polen sich hier zu ihrer moralischen Entlastung auf die „Freiwilligkeit“ der deutschen Abwanderer berufen, ist zur Genüge bekannt. Bekannt ist aber auch, was es mit dieser „Freiwilligkeit“ auf sich hat. Jedenfalls hat noch keiner der zahlreichen politisch interessierten Wissenschaftler Polens den Versuch unternommen, das in dem Kaufmannsigen Buche „Die Entlastung Westpreußens und Polens“ zusammengetragene Material über die Methoden der Entlastung mit der besten Systematik und Exaktheit zu wiederlegen, die das Werk Ruckaufnng ausweisen.

Was es mit der polnischen „Willensfreiheit“ in dieser Hinsicht auf sich hat, das kann man an einer Arbeit des polnischen Statistikers Alfons Kryzjinski erkennen, welche die nationalen und konfessionellen Entlastungsbedingungen in der Ruhrgegendspolitik behandelt. In seiner Arbeit macht Kryzjinski den Versuch, die polnische Entlastungspolitik moralisch zu entlasten; seine Arbeit läuft auf die Feststellung hinaus, daß die „Freiwilligkeit“ der polnischen Entlastung und Polen in der Tat ein deutsches „Zwangsmaßnahme“ und der polnischen Staatsgründung seine einseitige, von Polen nach Deutschland gehende gewesen sei, sondern daß der deutschen Abwanderung eine in umgekehrter Richtung verlaufende Bevölkerungsverdrängung, eine polnische Massenabwanderung aus Deutschland nach Polen, gegenübergegangen habe. Kryzjinski will also die Wanderungsereignisse als einen gegenseitigen deutsch-polnischen „Wechselaustausch“, als eine gegenseitige Umwälzung, eine nationale Vereinigung der bedrückten Völker bezeichnen. In dieser Hinsicht ist die polnische Entlastungspolitik in der Welt gerühmt, daß, dadurch vermieden, daß er Deutschland vorwirft, Hunderttausende von Polen aus seinen Grenzen hinausgedrängt zu haben. Er will also gemessenmaßen sagen: Wenn Polen etwa gegenüber seinen Deutschen hart verfahren sein sollte (was er natürlich bestritt), dann müsse man doch bemerken, daß Deutschland mit seinen „Polen keineswegs unvorsichtig“ umgegangen ist, sondern daß es sich durch die polnische „Bedürftigkeitsmaßnahmen“ auf Gegenleistung beruhend und sich gegenseitig aufgehoben. Diese reichlich dreifache Methode einer „moralischen Entlastung“, die darin besteht, daß man den anderen Teil belastet, kann nicht unmissverständlich sein. Dabei ist es jedoch nicht möglich, die Zahlenangaben Kryzjinski im einzelnen richtigzustellen — aus dem einfachen Grunde, weil es einigermaßen zuverlässige Angaben über die zahlenmäßige Entwicklung des polnischen Bevölkerungselementes in Deutschland aus der Ruhrgegend überhaupt nicht gibt. Sondern die Kritik muß auf die Feststellung beschränken, daß die Zahlen, mit denen Kryzjinski seine moralische Entlastungs„offensive“ betreibt, völlig unkontrolliert und unkontrollierbare Schätzungen und willkürliche, tendenziöse Wahrheitsfälschungen sind. Die Aufgabe, die sich der Statistiker Kryzjinski gestellt hat, ist faktisch überhaupt nicht zu lösen. Wenn er sich trotzdem auf seine „Art Job“, so hat er damit nur bewiesen, daß es ihm bei der Abfertigung seiner Arbeit nicht auf eine wissenschaftliche Klärung der Wahrheit und der Wahrheit, die Fortsetzung einer neuen polnischen Propaganda gänzlich ankam. Unter diesem Gesichtswinkel sind die nachfolgenden Bemerkungen aufzuführen.

Die Zahl der aus Polen verdrängten (er spricht freilich immer nur von abgewanderten) Deutschen gibt Kryzjinski mit 990 000 an. Dieser deutschen Abwanderung stellt er eine in die Jahre 1919—26 fallende Abwanderung von 550 000 Polen aus Deutschland gegenüber. Diese letztere Zahl ist völlig unhaltbar. Sie läßt sich auf Annahmen und Hoffnungen unmöglicher Konstruktionen. Kryzjinski leitet die polnische Abwanderung aus Deutschland in 21 512 000 000, er Optanten und „Abziehende“ ein. Unter den Rückwanderern versteht er die während des Krieges in Deutschland verdrängten Wanderarbeiter, deren Zahl 1914 etwa 400 000 betragen und sich während des Krieges bei dem allgemeinen Deutsentum in Deutschland noch beträchtlich erhöht hat. Kryzjinski glaubt nun annehmen zu können, daß diese „Sonnenarbeiter“, wie er sie nennt, in einer Stärke von etwa 400 000 Seelen nach dem Krieg wieder in den nun entleerten Staat zurückgewandert sind. Er unterstellt es jedoch, seine Behauptung durch irgendwelche konkrete statistische Angaben zu stützen. Demgegenüber steht es fest, daß, wie auch Kryzjinski zugibt, ein Teil, wahrscheinlich ein recht erheblicher Teil dieser polnischen Arbeiter auch nach dem Krieg in Deutschland geblieben ist und hier entweder als polnische Minorität lebt oder aber im Deutschland aufgegangen ist, also als polnische Bevölkerungselemente heute nicht mehr in Frage kommen. Und selbst wenn, was Kryzjinski gar nicht erwähnt, daß ein großer Teil dieser „Sonnenarbeiter“ nach dem

Kriege nicht nach Polen, sondern nach Belgien und vor allem nach Frankreich abgewandert ist, so er den Druck, der heute nach verdrängten während polnischen Arbeiter bildet, die namentlich in der Unbehalt Ruhrgegend die „Bedürftigkeitsmaßnahmen“ der polnischen Kryzjinski, daß 400 000 Polen aus Deutschland in das Gebiet des heutigen polnischen Staates zurückgewandert sind, ist nicht zu bemessen; es leben ihr jedoch Tausende gegenüber, die ihre Glaubwürdigkeit sehr stark erschüttern. Ebenso unzutreffend ist die Behauptung des polnischen Statistikers, daß diese Polen durch allerlei Ermäßigungsmaßnahmen aus Deutschland hinausgedrängt worden sind. Für die große Zahl landfremder Arbeitskräfte nach dem deutschen Zusammenbruch, als binnen kurzer Zeit mehrere Millionen deutscher Soldaten auf Grund der Abrüstungsbestimmungen des Versailler Diktates in das deutsche Wirtschaftsleben zurückgeführt werden mußten, einfach kein Platz mehr in deutschen Arbeitsstellen vorhanden.

Die Zahl derjenigen Polen in Deutschland, die für Polen optiert und auf Grund der Wiener Konvention das deutsche Reichsgebiet eigentlich hätten verlassen müssen, gibt Kryzjinski, gestützt auf die in solchen Dingen kaum zulässige „Polka Sachobnia“, mit 5 000 an. Er nimmt einfach an, daß alle diese Optanten das Reichsgebiet verlassen haben und nach Polen abgewandert sind. Das ist eine ebenso willkürliche Annahme wie die, daß 400 000 Wanderarbeiter dorthin zurückgewandert sind. Denn auch hier fehlen zuverlässige Zahlen, auf die sich Kryzjinski hätte stützen können. Außerdem hätte es ihm bekannt sein dürfen, daß sich ein Teil dieser Optanten noch heute in Deutschland aufhält.

Schließlich die dritte Gruppe, die sogenannten „Abziehenden“, welche die polnische Bevölkerung diejenigen Polen, die aus dem Reichsgebiet gebliebenen Teil der in den obigen genannten Gebieten in Oberschlesien, Ost- und Westpreußen, angeblich „wegen des Terrors der deutschen Kampfverbände“ und „wegen der Schikanen der preussischen Verwaltungsbehörden“ haben abwandern müssen. Es hat allerdings Elemente gegeben, denen mit Rücksicht auf ihre Tätigkeit während der Abwehrkämpfe der deutsche Boden zu heiß unter dem Süden wurde und die es daher vorgezogen, das Reich freiwillig zu verlassen (wie es ja auch im belagerten Warschau der Fall gewesen hat, die den obigen genannten jüdischen Schutzgruppen gefolgt sind). Es hat sich aber hier nur um solche Personen gehandelt, die sich als polnische Militärs und Aufstrebende besonders heroisiert hatten, also im verhältnismäßig wenige Personen. Das ost- und westpreussische Abwanderungsgebiet haben, ohne daß von deutscher Seite etwas nachgehoben zu werden brauchte, die Polen verlassen, die heute in der „Vereinigung der Kandidaten aus Malatze, Ermund und dem Marienburger Gebiet“ zusammengefaßt sind und jenseits der Grenze zu den Erregten der gegen Österreich gerichteten „Internationale“ gehören. Wenn Kryzjinski, wieder auf Grund von Angaben der „Polka Sachobnia“, die Zahl dieser Abziehenden aus Ost- und Westpreußen mit 5000 angibt, so entbehrt das jeder zuverlässigen Grundlage. Ein geradezu lächerliches Rechenexperiment aber stellt der polnische Statistiker an, um die Zahl der aus dem deutsch gebliebenen Teil des ober-schlesischen Abwanderungsgebietes „abgewanderten“ Polen festzustellen. Er nimmt hier die „Wahlstatistik“ der polnischen „Wahlstatistik“ zu Hilfe. Aus dem Sinken der polnischen Wahlstimmen glaubt er auf die Zahl der „Abziehenden“ schließen zu können! Bei der Volksabstimmung vom März 1921, so argumentiert er, sind im deutsch-gebliebenen Teil Oberschlesiens 195 317 polnische Stimmen abgegeben worden; bei der Wahl vom November 1922 sind nur noch 52 340 und bei der Reichstagswahl vom September 1930 nur noch 37 012 Stimmen auf die polnische Liste entfallen. Die Zahl der polnischen Wähler ist von 1921 bis 1930 also um 158 305 gefallen. Diese Rückgang erklärt Kryzjinski nun zum Teil durch den Verlust der polnischen Stimmen durch den Abzug der aus dem östlichen Zentralteil der polnischen Nationen (die gebliebenen Wahl) und zum Teil durch eine „ethnische Germanisierung“. Diese Faktoren reichen seiner Ansicht nach aber nicht aus (warum gibt er allerdings nicht), um den starken Rückgang der polnischen Stimmen auf rund 19 v. H. des Standes von 1921 zu erklären. Kryzjinski behauptet also kurzweilig, daß rund 2/3 des polnischen Stimmenrückganges auf „die gemeinsame Verdrängung polnischer Elemente durch die deutschen Kampfverbände und die preussischen Behörden“ zurückzuführen werden müsse. Er kommt zu dem Resultat, daß von 55 000 polnischen „Abziehenden“ aus Ostoberschlesien, ohne für diese Zahl irgendwelche Unterlagen vorbringen zu können, „Mehragende ist für ihn nicht irgendwelche statistische Feststellung, sondern lediglich der Wunsch, die Zahl der aus Deutschland „verdrängten“ Polen möglichst hoch erscheinen zu lassen. Tatsächlich läßt sich der Umfang dieser Abwanderung, die Kryzjinski ebenfalls leichtfertig wie großzügig auf 505 000 beziffert, überhaupt nicht feststellen. Kryzjinski hat Schätzungen vorgenommen, deren Richtigkeit sich nur durch recht unzulässige Annahmen, die eine sehr wesentliche Tatsache außer acht gelassen hat, wie z. B. die polnische Abwanderung nach Frankreich, das Sinken des Interesses der ober-schlesischen Bevölkerung an national-polnischen Parteien und das Verbleiben zahlreicher polnischer Optanten in Deutschland. Somit fällt das statistische Gebäude, das die polnische Propaganda konstruiert hat, um der Verdrängung aus Polen eine Polenverdrängung aus Deutschland gegenüberzustellen, in sich zusammen.

## Ein virtuoser Lügner.

Der polnische Klavierpieler und frühere polnische Staatspräsident Ignaz Paderewski ist seit einiger Zeit auf einer politischen Propagandatournee durch die Vereinigten Staaten begriffen. Er hat die alte Propagandaprazis, mit der er schon vor dem Kriege und vor allem während des Krieges dem amerikanischen Publikum den Kopf verdreht hat, wieder aufgenommen: Er begeistert zunächst die musikalischen Zuhörer durch sein virtuelles Klavierpiel und hält dann in die hochgelobte Rede eines polnischen Propagandisten, nach der die Welt soll, der seiner Musik geyellt wird, natürlich aus dem Vollen überträgt, aus dessen Mäulchen er spricht. Wenn das, was Paderewski bei solchen Gelegenheiten seinen amerikanischen Zuhörern zu legen pflegt, nur der Wahrheit entspräche, dann könnte man hierzu lächeln; aber der Mann, der dem Präsidenten Wilson durch eine in wenigen Stunden hingemerkens, von bewußten Unwahrheiten strotzende Denkschrift zur Abtrennung des Korridorgebietes vom Deutschen Reich bestimmt hat, springt auch in seinen jetzigen „Konferenzen“ mit der Wahrheit wieder sehr eigenmächtig und willkürlich um. Seine Virtuosität im Vügen ist nicht geringer als die Virtuosität seines Klavierpiels, das er zu einer politischen Waffe gemacht hat. Die Verneinung, mit der Paderewski zu lägen magt, ist erstaunlich; noch erstaunlicher ist allerdings die Gelassenheit, mit der er durch den politischen Mißbrauch der Gutgläubigkeit seiner amerikanischen Zuhörer seine Kunst kompromittiert. Kein Sach seiner „Konferenzen“ kann einer Prüfung standhalten.

Kürzlich hat er in aller Öffentlichkeit vor Einladung der Polnisch-amerikanischen Gesellschaft von Boston, New York, zu sich aus dem führenden Köpfen von Wirtschaft, Industrie und Presse zusammenzusetzen, nach einem Konzert einen Vortrag über „Polen und der Friede“, in dem er außerordentlich scharf gegen Deutschland sprach und besonders die Korridorfrage behandelte. Er erklärte, es gäbe keinen Korridor, das angebliche Korridorgebiet sei polnisches Land, eben so Opreußen, das so jenen behelstet lie, daß Deutschland mittels der Ohlliste es künstlich gerannieren müße der Zustimmung der mehreren 100 000 Polen, die seit Kriegsausbruch in demselben Gebiete gekonnt haben, stellt dagegen wohl eine ganz „natürliche Entwicklung“

dar.“ Polen habe noch längst nicht alle polnischen Gebiete erhalten; es leben, so meinte Paderewski, fast eine Million „Polen“ in Deutschland (?), davon nur 800 000 Deutsche in Polen (nachdem 1 Million Deutsche vertrieben worden sind). Die eine Million „Polen“ in Deutschland hätten nur 81 Mindebertheitsstunden und keine parlamentarische Vertretung, die Deutschen in Polen 811 Mindebertheitsstunden und eine ganze Reihe Abgeordneter im Seim und Senat. In den 81 Stunden, die ein Polak in Polen verbringt, handelt es sich in der Regel bloß um deutsche Klaffen an polnischen Schulen, an denen meist polnische Lehrer unterrichten. Wenn die Welt den Frieden haben wolle, dann müsse sie dafür sorgen, daß Polen geräte Weggrenzen erhalte, die alle die Gebiete einschließen, die jetzt noch unter deutscher Herrschaft schmachten.

Paderewski, so legte Paderewski u. a. noch, lie „ein unentbehrlicher Teil der Republik Polen“, und kein Pole glaube die Möglichkeit einer Vorkessung. Was die Deutschen meinen, nämlich die Beilegung der sogenannten Korridors, wäre „eine nette Teilung Polens“. Die Polen würden mit allen Kräften Pomerellen verteidigen, und die imaginären (?) Ansprüche auf eine Revision der deutsch-polnischen Grenzen seien nur unnötig die Polen. (Was reizt sie denn nicht?) Polen habe stets neue Wege zu einer Verständigung mit Deutschland gesucht und suche sie weiter. (Aber die rechten Wege hat er noch nicht gefunden.) Weder können nicht alle Vorkessungen in die Welt zu bringen, noch die Aufnahme „in Anerkennung der großen Verdienste der Deutschen auf dem Gebiete der Kultur und Zivilisation (wie großmütig dieser Klavierpieler doch kein kann) wünschle Polen mit ihnen in Frieden zu leben, und er werde nicht daran, daß der Verantalt den endgültigen Sieg bevorzugen werde. (Was hoffen wir auch; denn die Verantalt gebietet: Revision!) Paderewski schloß seine Rede mit dem Dichtwort: „Es ist der Friede der bölen Tat, daß sie fortzuegend Völkern aus gebären.“ Damit hat er das Werk von Versailles, für dessen Aufnahmekonnen er auch, mit seiner Zustimmung trägt, zwar unbeeidigt, aber sehr richtig charakterisiert.

## Der Korridor-Vorstoß des „Daily Express“.

Der Danziger Sonderkorrespondent des Londoner „Daily Express“ hat, wie schon im letzten „Ostland“ berichtet, mit der Veröffentlichung einer Artikelreihe über Danzig und den Korridor begonnen, die, nachdem erst kürzlich die Weltöffentlichkeit auf die von Polen erbrochene Gefahr durch die Ablassungen über einen beschnittenen Handstreich in Danzig aufmerksam gemacht, im Auslande starke Beachtung findet. Der erste Artikel S. J. G. Greenwells ist unter der Überschrift: „Der Korridor mit Soldaten vollgehopft.“ Die Wahrheit über die „Freie Stadt Danzig“ erschließen. „Tatsächlich ist Danzig, heißt es im „Daily Express“ nach einigen einleitenden Worten, „eine Stadt und ein Staat, und was seine Freiheit anbetrifft, so find die Danziger Bürger sich selbst frei wie die Tiere in einer Zoologischen Garten.“ Die „Polen“ für die neue „Freie Stadt“ geschaffen wurde, damit sie einen Zugang zum Meere hätten, kontrollieren alles, was sich dort jutragt. „Binnen kurzer Zeit werden die Polen, wenn nicht etwas ganz Unvorhergesehenes eintritt, in jeder Hinsicht dort die Herren sein.“ Den Korridor bezeichnet Greenwell als einen „ungeheuren Teil polnischen Herrschaftsgebietes, der in Deutschland hineingetrieben worden ist“ des 7. Mill. Deutsche von ihrem Mutterlande trennt“. Er ist sehr wichtig für die Deutschland denjenigen Schwachrigkeiten des Korridorverkehrs und schickt dann seinen weiteren Ausführungen folgende bemerkenswerten Worte voraus: „Als Warnung muß ich hier sagen, daß diese kläffende Waunde an der Ostküste Deutschlands eine fortwauernde Gefahr für den Frieden Europas ist. Flandern wurde früher der Kampfplatz Europas genannt. Dieser Teil der Welt (nämlich der Korridor) ist der neue Kampfplatz Europas.“ „Eines Tages“, so kennzeichnet er die bevorstehende Gefahr, „mit der die deutsche Offiziere in Versailles festgelegt wurde, „eines Tages“ qualten sich im Uhrenloos des Pariser Versammlungs einige ältere Herren mit der Frage ab, wie die neue Gebiete zwischen Deutschland und seinem neuen Nachbarn, Polen, zu ziehen lie. Sie nahmen Feder und rote Linie und zogen eine Linie kreuz und quer über 500 Meilen... So schufen sie das Schlachtfeld des nächsten europäischen Krieges. Der Korridor umschließt Danzig auf allen Seiten, außer im Westen, wo Opreußen grenzt; und der Korridor ist mit polnischen Truppen vollgehopft... Die Straue leuchten“, schließt Greenwell dann seinen ersten Artikel, „das Meer liegt ruhig unter dem silberglänzenden Mond; man schlenkert aus dem Joppoter Kasino heraus. Kein Fall toll Kein Fall toll! Man lacht. Was ist das für ein foverender Vörn? Nichts! Die Polen veranstalten nur eine nächtliche Maschinengebröhre — gerade drüben auf der anderen Straßenseite...“

In einem weiteren Artikel erklärt Greenwell seinen „besten, die Sinnlosigkeit des Krieges“ sehr genau so“, beste er, als ob von Hull bis Liverpool (im mittleren England) ein Streifen Landes den Franzosen gehören, und jeder, der von Remoche nach

London wollte, genugsam kein müde, sich ein Visum in Paris zu holen. Den Danziger“, führt Greenwell dann fort, „paßte das nicht. So gingen die Polen dazu, sich einen anderen Hafen zu bauen und Danzig zugrunde zu richten... Jetzt liegt dort (Gödingen) ein Ankerlager der großen Dampfer der Deutschen auf dem Gebiete der Kultur und Zivilisation (wie großmütig dieser Klavierpieler doch kein kann) wünschle Polen mit ihnen in Frieden zu leben, und er werde nicht daran, daß der Verantalt den endgültigen Sieg bevorzugen werde. (Was hoffen wir auch; denn die Verantalt gebietet: Revision!) Paderewski schloß seine Rede mit dem Dichtwort: „Es ist der Friede der bölen Tat, daß sie fortzuegend Völkern aus gebären.“ Damit hat er das Werk von Versailles, für dessen Aufnahmekonnen er auch, mit seiner Zustimmung trägt, zwar unbeeidigt, aber sehr richtig charakterisiert.

London wollte, genugsam kein müde, sich ein Visum in Paris zu holen. Den Danziger“, führt Greenwell dann fort, „paßte das nicht. So gingen die Polen dazu, sich einen anderen Hafen zu bauen und Danzig zugrunde zu richten... Jetzt liegt dort (Gödingen) ein Ankerlager der großen Dampfer der Deutschen auf dem Gebiete der Kultur und Zivilisation (wie großmütig dieser Klavierpieler doch kein kann) wünschle Polen mit ihnen in Frieden zu leben, und er werde nicht daran, daß der Verantalt den endgültigen Sieg bevorzugen werde. (Was hoffen wir auch; denn die Verantalt gebietet: Revision!) Paderewski schloß seine Rede mit dem Dichtwort: „Es ist der Friede der bölen Tat, daß sie fortzuegend Völkern aus gebären.“ Damit hat er das Werk von Versailles, für dessen Aufnahmekonnen er auch, mit seiner Zustimmung trägt, zwar unbeeidigt, aber sehr richtig charakterisiert.

London wollte, genugsam kein müde, sich ein Visum in Paris zu holen. Den Danziger“, führt Greenwell dann fort, „paßte das nicht. So gingen die Polen dazu, sich einen anderen Hafen zu bauen und Danzig zugrunde zu richten... Jetzt liegt dort (Gödingen) ein Ankerlager der großen Dampfer der Deutschen auf dem Gebiete der Kultur und Zivilisation (wie großmütig dieser Klavierpieler doch kein kann) wünschle Polen mit ihnen in Frieden zu leben, und er werde nicht daran, daß der Verantalt den endgültigen Sieg bevorzugen werde. (Was hoffen wir auch; denn die Verantalt gebietet: Revision!) Paderewski schloß seine Rede mit dem Dichtwort: „Es ist der Friede der bölen Tat, daß sie fortzuegend Völkern aus gebären.“ Damit hat er das Werk von Versailles, für dessen Aufnahmekonnen er auch, mit seiner Zustimmung trägt, zwar unbeeidigt, aber sehr richtig charakterisiert.

### „New York Times“ über die Gefahren für Danzig.

In großer Aufmerksamkeit bringt eines der größten Blätter der Welt, die amerikanische „New York Times“, einen längeren Bericht über die Lage der Freien Stadt Danzig. Der Artikel wird auch mit polnischen Anmerkungen aus dem Verhältnis Danzig zu Polen. Dabei wird auch darauf verwiesen, daß sich Danzig in den letzten Jahren des öfteren der Gefahr ausgesetzt hat, seine Selbstständigkeit durch Polen zu verlieren. Der Artikel der „New York Times“ behandelt weiter die Auswirkungen des fernöstlichen Konfliktes auf Danzig. In Oberhiesigen wurde kürzlich der Professor Dr. Richard Fortschleben von der Universität Minnesota (Nordamerika), der die Folgen der wirtschaflichen Verzerrung des Landes durch den Weltkrieg sehr ausführlich untersuchen sollte. Professor Fortschleben hatte zunächst in Ostböhmen aufgesucht, dann in Oberhiesigen in der gleichen Weise sein Studium fortgesetzt. Er ist im Auftrage des Rockefellerinstituts tätig.



## Die Danziger Frage.

### Der Wikerbundsrat und die Danziger Kontingente.

Am 19. Mai hat sich der Wikerbundsrat mit einer Frage beschäftigt, die für das Wirtschaftsleben der Freien Stadt Danzig von außerordentlich wichtiger Bedeutung ist. Polen hat bekanntlich durch eine Reihe von Maßnahmen seit längerer Zeit den freien Handelsverkehr der Freien Stadt Danzig nach Polen gesperrt. Diese Sperrung des Wirtschaftsverkehrs, welche den sogenannten Handelsverträgen zwischen Danzig und Kontingente von 1825 bis 1846, die den Vertrag zwischen Danzig und Polen errichteten Zollunion. Die Freie Stadt hatte angelehnt der polnischen Maßnahmen am 29. März 1932 eine Entscheidung des hohen Kommissars des Wikerbundes errikt, durch die festgestellt wurde, daß Polen durch sein Verhalten bei in den Vertrag vorgehenden Entscheidung der Wikerbundsinlagen vorgegriffen und damit eine unzulässige „action directe“ begangen habe. Polen hatte gegen diese Entscheidung des hohen Kommissars Vorgehung vor dem Wikerbundsrat eingeleitet, worauf Danzig wiederum in Genf, nur die Zurückweisung des polnischen Berufung beantrag, sondern eine weitere Entscheidung des Wikerbundsrates erbeten hatte dahingehend, daß Polen nicht berechtigt sei, durch polnische innerstaatliche Strafgesetze — welche inwischen von Polen erlassen worden wären — den Wirtschaftsverkehr Danzigs unter Strafe zu stellen.

In der Sitzung des Wikerbundsrates vom 10. Mai war nun der Berichterstatter über diese Angelegenheit, der englische Unterstaatssekretär Owen, vom Rat damit beauftragt worden, nach Anhörung eines Juristenkomitees einen Bericht über diese Angelegenheit zu erstatten. Eden teilte am 19. Mai dem Räte daraufrin mit, daß die beiden Parteien einen von ihm ausgearbeiteten Vorschlag zur Regelung der Streitfragen zugestimmt hätten. Zu diesem Vorschlag, der in der Form einer Entscheidung des Wikerbundsrates gekleidet ist, wird betont, daß eine Entscheidung der Organe des Wikerbundes über eine „direkte Aktion“ nach dem Wortlaut und dem Sinne seiner Satzung ausgeübt werden muß. In dem Vorschlag wird weiter festgestellt, daß das polnische Finanzjahr abgelaufen vom 1. März 1932 nicht in einer Weise angewendet werden darf, die die Fragen des Verkehrsverkehrs und des Vagabundenverkehrs nur ihrer materiellen Erledigung präjudiziert. Polen erklärt sich bereit, seinen Einspruch gegen die Entscheidung des hohen Kommissars zurückzugeben; und der Wikerbundskommissar wird aufgefordert, mit Unterbrechung von Schoberklagen eine möglichst schnelle Regelung der materiellen Streitfragen zwischen Polen und Danzig herbeizuführen. Die Entscheidung wurde vom Wikerbundsrat einstimmig angenommen. Sie bezieht sich nicht auf den Danziger Kontingenteverkehr.

### Der Verein für das Deutschstum im Ausland in Danzig.

Die 6. Sitzung „Pflanztagung des V. D. A.“ fand am 19. bis 21. Mai ihren Abschluß in Danzig. Am Mittelpunkt der Danziger Beratungen stand eine von etwa 8000 bis 10000 „Personen, meist natürlich Jugend, besuchte Weisheit am Strande von Heubude, Danzigs volkstümlichem Bob. Was dort als Hauptvortrag in Betracht kam, war noch in Genf durch wichtige Verhandlungen festgehaltenen Präsidenten des Senats der Freien Stadt, Dr. Siebm,

der Vizepräsident Dr. Wiercinski-Keiser ausführte, ist von starker politischer Bedeutung. Wiercinski wies in einem knappen, aber lehrreichen geschichtlichen Rückblick auf die Komplexität der Ostmärkte mit Nachdruck hin, moos besonders der Deutsche Ritterorden, der ebenfalls die hanseatischen Kaufleute Danzigs, Gungnis ablegten. Wenn Polen so sagte er u. a., hat seiner Verpflichtung zur vollen Ausnutzung des Danziger Hofens nachzukommen, seinen eigenen Hofen Gdingen ausbaut, so unterminiert es sich selbst damit den Versailles Vertrag in einem wesentlichen Punkte, denn Danzig war als Polens wirtschaftlicher Zugang zum Meer bestimmt. Der Blick in die eigene Geschichte Danzigs zeigt ermutigend, daß Danzig trotz aller Nöte und Gefahren nie ein Ziel des polnischen Reiches, nie polnisch geworden ist. Danzig war immer unabhängig, es hatte seine eigenen Gesandten im Ausland und ließ sich eigene Vertreter im Reich. Es besaß eigene Münz- und Zollhoheit und eigene Militärräte. Keine polnischen Truppen wurden in Danzig gebildet, während es heute auf der Westseite achtig polnische Soldaten zur Besatzung des polnischen Munitionsdepots ertragen muß. Der polnische König war zwar Schutzherr über Danzig, aber wenn er die alten Rechte und die Freiheit Danzigs nicht anerkennen wollte, dann erhoben sich, wie die Historiker schreiben, alle Danziger vom Patrier bis zum Hofenarbeiter und leisteten Widerstand. Die Danziger fäktet vor allem im Kampfe um ihre Unabhängigkeit als „Deutschstum“ verteidigt, das, vor Jahrhunderten errichtet, um jeden Preis gehalten werden muß. Dabei hand das alte Danzig stets allein, ohne Rückhalt an Kaiser und Reich, und war doch siegreich. „Heute steht hinter uns Danzignen das ganze deutsche Volk...“ Den Diktator von Versailles und St. Germain ließen wir den freien ungeschützten, aber einen Vertrag unserer deutschen Herzen entgegen, die deutsche Jugend ungeschützt und Zukunftslosigkeit die Kämpfer hier anspornen und herbeiziehen, denn Tot am Mann ist. Seht auf das Meer! So wie dieses ist in Ruhe und im Sonnenfchein daliegt, morgen aber stürmt schon vom Sturm aufgepeitscht ist und im schreienden Kampf die Wogen an den Strand rollt, so wehelt auch das Schicksal Danzigs und des deutschen Ostens: Erleben und Kampf, aber händig Gebat.“

### Die polnische Pfadfindertagung in Danzig.

Die polnische Regierungspresse bringt begeisterte spaltenlange Berichte über die polnische Pfadfindertagung in Danzig, die unter der Abgabe stattfinden durfte, daß die Pfadfinder ohne Uniform erschienen. Führende polnische Offiziere haben zu den Pfadfindern, die aus allen Teilen Polens, sogar aus Wolognia und Polesien erschienen waren. Ansprachen, welche durchaus nicht im Geiste friedlicher internationaler Verbrüderung gehalten waren. Mit diesen Worten aber hatte der diplomatische Vertreter der Republik Polen in Danzig, Minister Pape, die Ziele der polnischen Pfadfinder charakterisiert. Die ganze Lage war als Protesttagung gegen die V. D. A. -Gangung in dem abendlichen Gebirg aufgerufen, gegen die außerordentlich drohende Arbeit von einer „Pflanztagung der preußischen Pfadfinder in geräuben Marienburger Land“ gepredigt!

## Neuer Kurs in Memel?

Der litauische Staatspräsident Smetona hat am 19. Mai den litauischen Generalkonful in London, Gylus, endlich zum Gouverneur des Memelgebietes ernannt. Der neue Gouverneur hat bereits seinen Posten in Memel angetreten. Das Direktorium Sinnat ist zurückgetreten. Gouverneur Gylus hat einem Korrespondenten des „Berliner Tageblattes“ erklärt, daß er seine Aufgabe zunächst darin liege, zwischen den Nationen und den verschiedenen Religionsgemeinschaften des Memelgebietes das beste Einverständnis herzustellen. Er sei ein reichliches Befahren. Die Beziehungen des Gebietes zu litauischen Zentralregierung müge zu gestalten“ und alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Er hoffe, daß man ihm in Memel das unerlässliche Vertrauen entgegenbringe. Die deutsch-litauischen Beziehungen zu verbessern. Die Aufgabe der Regierung, er wolle aber als Gouverneur alles dazu beitragen, was diesen Beziehungen dienlich sein könne, denn das Memelgebiet müsse eine Brücke zwischen Ost und West und zwischen Litauen und Preußen sein. Die Wünsche der litauischen Bevölkerung müßten ihren Richtlinien für ihre Arbeit sein, solange sie sich im Rahmen der Autonomie bewegten. Zu diesen Auslassungen des neuen Gouverneurs finden sich so viele Zweideutigkeiten und Vorbehalte und so wenig Politisches, daß es verfrüht wäre, aus ihnen auf eine wirkliche Verhandlungsbereitschaft zu schließen. Es bleibt abzuwarten, was Gylus praktisch unternehmen wird und ob er tatsächlich bereit und fähig ist, die Aro Merkus zu liquidieren.

Am dem „Spionagefall“ Meyer-Bekers hat Litauen jetzt einbilgig nachgeben müssen. Nachdem schon einige Tage vorher der Bericht über den 24. Mai ausgeht, daß die Besatzung der Bremer Kaserne auf unbestimmte Zeit verlohren worden war, weil — wie man sich wohl überlegt hatte — das Material zur An-

klagerhebung nicht ausreichte, wurde der seit Wochen in Haft gehaltene und Gefängnis schwer erkrankte Schatzrat Meyer am 20. Mai endlich in Freiheit gesetzt. Die Nachricht von seiner Freilassung verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt, und als Meyer das Gefängnis verließ, wurde er von einer vielzähligen Menge förmlich begrüßt. Auch der Berliner Kaufmann Bekers wurde aus dem Gefängnis entlassen. Der litauische Gouverneur Jomoli mit Bekers mußten eine Kaution von 3000 Lit stellen. Bekers mußte sich überdies verpflichten, das litauische Staatsgebiet bis zum Verhandlungsbeginn nicht zu verlassen. Aufsehernd ist mit einer völligen Niederlage des „Spionageprozesses“ zu rechnen. Den Litauern scheint es jedoch noch einige Schwierigkeit zu bereiten, einen Weg zu finden, der es ihnen ermöglicht, sich ohne alle großen Verliesverluste aus der Affäre zu ziehen.

Weiter ist folgende Meldung beachtlich: Der Führer des litauischen Schützenverbandes, A. Meciunaitis, ist zurückgetreten. Im Sommer Krieg hat er mit diesem Rücktritt mit der Wendung in der Unterlegung gegen Schatzrat Meyer und Bekers in Zusammenhang. Nachdem nämlich nun erziehen ist, das die bei Bekers beschlagnahmten, angeblich hochwichtigen und geheimen Dokumente in einem Auftrag des litauischen Schützenverbandes an seine Mitglieder befehlet, der allgemein zugänglich war, daß der Vorstehende des Schützenverbandes, der sich auf den Standpunkt gestellt hatte, das Schriftstück sei geheim, nämlich, die Konventionen gegen. Ein Schritt hier auf den Absatz, daß der Rücktritt Meciunaitis nicht ohne Druck seitens der Regierung erfolgt ist, da die Regierung den Verband scharfer unter Kontrolle haben wollte; Der Mohr kann gehen; der Mohr hat seine Schuldigkeit getan.

## Schließung polnischer Minderheitsschulen.

Die preußische Staatsregierung hat jetzt eine untere Grenze von zehn Kindern für Minderheitenschulen festgesetzt für deutsch-schlesische und polnische Schulen mit einer geringeren Schülervahl schließen. So ist bereits die im Jahre 1930 gegründete Minderheitenschule in der Stadt Bomst geschlossen worden, da sie nur von fünf Kindern besucht wurde, die wieder in die deutsche Schule eingeschult wurden. Der polnische Lehrer Balzer wurde an eine Volksschule im Kreise Slawo verlegt. Die polnische Schule in der Stadt Rzanek, die nur von zwei polnischen Kindern besucht wird, wird ebenfalls geschlossen. Weitere Schließungen dürften folgen.

Die polnische Minderheitenschule in Bomst hatte in ihrer „Bücherei“ 6 Kinder aufammen; zuletzt waren es nur noch 5. Die Geschichte dieser Schule ist typisch für viele Polensulen im deutschen Osten. Die lachmnde polnische Bevölkerung der Stadt Bomst (bei den letzten Volkszählungen nur 46 polnische Stimmen) konnte von sich aus gar keine eigene Schule gründen, da diese durch ihren Geld und ihren Verdriss den Kindern ihr späteres Fortkommen in der durchaus deutschen Umgebung ja doch nur finisier erschweren mußte. So mußte im Jahre 1929 erst ein dem erst „polnischen“ Ratman Wagner in die Stadt kommen, um einige Eltern dazu zu überreden, den Antrag auf Errichtung einer Minderheitsschule zu stellen. Nach den Herbstferien 1930 konnte dann unter Aufsicht des damals eben bei den Volkszählungen durchgeführten Generalsekretärs des Verbandes der polnischen Schulvereine, Jan Baczenki, und des Pfarrers Dr. Domanski aus Zakrzemo die Schule mit Ach und Weh aus der Laufe gebracht werden, um fortan in ebenso kümmerliches wie für die Ansehensbedürftigen unrentables Dasein zu fristen. Eine Entschädigung war es ihnen, daß zu der Eröffnungssfeier nicht 15 Kinder, die ursprünglich angemeldet worden waren, in der Schule erschienen, sondern nur sechs. Und eine Enttäuschung war es auch, daß sich keine weiteren Eltern mehr finden ließen, die sich den Vorschlag, ihre Kinder im Geiste der edlen polnischen Nation erziehen zu lassen, nicht entgegen stellen wollten. So ist die Kinderzahl in den anderthalb Jahren des Bestehens der Schule auch nicht mehr gestiegen, trotzdem sich der Lehrer Balzer, der natürlich polnisches Staatsangehöriger und polnischer Parteimitglied ist, alle Anstrengungen machte, um seine Arbeit um freier Zeit mit entsprechender Agitation auszufüllen zu lassen.

In der Polenbundespresse herrscht über die Schließung einer Minderheitsschule von 10 Kindern begriffliche Aufregung, da ja nimmend ein Stumpf der privaten polnischen „Schulen“ verschwinden wird. Anfang dieses Jahres wurden nämlich unter den 59 polnischen Privatschulen nicht weniger als 11 von weniger als 10 Kindern besucht. Als Schulen kann man diese zermagerten Einrichtungen überhaupt nicht bezeichnen. Das hinrent bis „Polenbundespresse“ natürlich nicht, ihre Schließung zu einer neuen Ver-

stärkten Hege gegen die preußische Minderheitenpolitik zu benutzen. Nicht das unangelegte Unterstellen der Grenzbevölkerung an den polnischen Schulen ist nach ihrer Verteilung dafür verantwortlich zu machen, daß 11 von diesen Schulen nicht einmal 10 Schüler aufweisen, sondern schuld ist natürlich wieder „der preußische Terror“. So schreiben die Oppeller „Kölnische Coblenner“ am 19. Mai: „Der polnischen Bevölkerung droht, wenn sie ihre Kinder in die polnische Schule schickt, die Niederbrechung ihrer Wirtschaft! Die Eltern, die ihre Kinder in die polnische Schule schicken, mirt man aus der Arbeit und droht ihnen mit der Vermählung ihrer Kestlen durch die Kriechzügler ihrer Erben in den Banken. Auf die polnischen Schulen werden überall durch organisierte Kampftruppen verdrängt. In diesem Conzert es fort — in einer Zeitung, die in Deutschland erscheint! Preußen — so schreibt dieses Blatt — soll seiner polnischen Minderheit endlich dieselben Rechte gewähren, die die Deutschen in Polen genießen. Diese Forderung können wir nur mit allem Nachdruck unterstützen. Wir wollten gar nicht so weit gehen, aber nachdem die „Kölnische Coblenner“ es soth offenbar selber wollen, fordern wir auch, daß die Minderheit der Schüler in den polnischen Minderheitsschulen nicht auf 10, wie es jetzt geschieht, sondern auf 40 festgesetzt wird, wie es bei den deutschen Schulen in Polen der Fall ist, und weiter, daß die Auflösung des deutschen Privatgymnasiums in Dirschow, das von rund 150 deutschen Kindern besucht wurde, mit der Auflösung einer entsprechend starken polnischen Schule im Kreise Slawo oder mit dem Zerbroch der Gründung eines polnischen Gymnasiums in Döthen beantwortet wird. Wenn die „Kölnische Coblenner“ die Gleichstellung der polnischen Minderheit in Deutschland mit der deutschen Minderheit in Preußen fordern, dann werden sie gewiss auch einer solchen praktischen Verwirklichung ihrer Gleichstellungsforderung mit Freuden zustimmen wollen.“

Nachdem zu Ostern d.J. der polnische Lehrerin der polnischen Minderheitsschule in Groß-Wuhig (Kreis Slawo) wegen Spionageverdachts der Verhaftung entzogen worden war, hat der Oberpräsident in Schneidemühl nimmend auch dem national-polnischen Schulleiter, Wladimir W. W. in Groß-Wuhig mit der Verhaftung der Direktorin, dann mehr als 100 in Groß-Wuhig weibe polnischen Lehrkräfte haben Deutschland verlassen müssen. Kaha wurde der Verhaftung entzogen, weil sein Verhalten und sein Unterricht geeignet waren, die deutsche Bevölkerung in höchstem Maße zu beunruhigen. Besonders in der Geschäftsstunde hat sich Kaha ungläubige Ausfälle gegen Deutschland geleast. Mit der Zeitung der polnischen Minderheitsschule in Groß-Wuhig ist nimmend der polnische Staatsangehörige Lehrer Balzer beauftragt worden, der, wie er selbst in der Zeitung die kürzlich geschlossene polnische Minderheitsschule in Bomst geleast hat.

## Polnische Zuchthausurteile gegen deutsche Polizeibeamte.

Die Polen befolgen seit einiger Zeit die Praxis, deutsche Polizeibeamte, die demnächst oder bereits auf polnisches Gebiet reisen, wegen Spionageverdachts festzunehmen und hinter verschlossenen Türen abzurufen. Im Laufe der letzten zwölf Monate sind vier preußische Polizeibeamte von Polen zu insgesamt 35 Jahren Zuchthaus (1) verurteilt worden. Außer wurde das unglücklichste Opfer des Grenzspionierfalls von Krabben der frühere preußische Polizeimaßmeister Bruno Jude, der den Hof seiner Eltern bei Graudenz übernommen hatte, der Spionage angeklagt und zu elf Jahren Zuchthaus verurteilt. Bald darauf geriet der drei Tage vorher erst nach Ranzlar verlegte preußische Grenzkriminalbeamte Anton Preiß bei Reichthal auf einem ersten Grenzgang durch die Unübersichtlichkeit der Grenzverhältnisse wenige Schritte auf polnisches Gebiet. Er folgte freiwillig einem plötzlich auftauchenden polnischen Grenzsoldaten zur Grenzmauer, wurde festgenommen und kurz vor Weihnachten in Ostrowo zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Der preußische Grenzkriminalbeamte Koppmann, der seit zehn Jahren als Diskontrollleur auf dem polnischen Teile des Grenzabschnittes Guter Dienst tat, wurde im vorigen Jahre nimmend von den Polen verhaftet und der Spionage beschuldigt. Das Bezirksgericht Graudenz verurteilte ihn hinter verschlossenen Türen zu zehn Jahren Zuchthaus.

Hierzu ist jetzt ein neuer Fall gekommen: Am 18. Mai wurde der deutsche Polizeihauptmann Eginhard Rohde aus Wattenstein in Westfalen wegen angeblicher Spionage zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. Polizeihauptmann Rohde war am 12. September 1931 in Einbau, wo er als Gast bei Verwandten weilte, verhaftet worden und befand sich seitdem in Untersuchungshaft. Die dem Prozess von polnischer Seite beigelegte Bestattung ergab sich aus dem Ranzlar verlegte polnischen Agenten, unter denen sich die aus dem Wuhig-Prozess und Spionage-Prozessen bekannten, mit der Spionagebeobachtung betrauten Kapitäne Sychon und Eis sowie verschiedene höhere Polizeibeamte befanden. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Erst bei der Urteilsverkündung wurde die Öffentlichkeit zugelassen. Jedoch erklärte der Gerichtspräsident, daß die von ihm gegebene Urteilsbegründung ebenfalls geheim sei und von den anwesenden, allerdings

schon vertretenen Presseberichterstattern nicht mitgeteilt werden dürfte. Nach dem, was in der Verhandlung durchgesehen, erfolgte die Beurteilung im wesentlichen auf Grund der Aussagen der Offiziere, die diese unter Eid machten und bei denen sie sich auf ihre Agentenberichte beriefen. Doch wurden die Namen der Agenten von ihnen nicht bekanntgegeben, was mit Staatsanwaltschaften begründet wurde.

Die polnische Justiz ist mit hohen Strafen schon bei der Hand, wenn sie damit einen Deutschen treffen kann. Aus dem Wuhig-Prozess kennt man das System, auf Grund fragwürdiger Angaben beschaltete Agenten „Tülle“ zu konfirmieren, die dem polnischen Nachrichtendienst zur „Auslieferung eines „Verdächtigen“ an die Staatsanwaltschaft dienen. Die Geschäftsbüro der Agenten werden durch den üblichen Hauptbefehlungssegenen Otto Wll, Dzialanski, hinderehend gekennzeichnet. Dieser laubere Zeitgenosse brummt heute im Gefängnis! Aus diesem Grunde hat das polnische Gericht diesmal wohl auf die Vernehmung der Spitzel verzichtet und sich mit dem auf den Spitzel-Berichten stützenden Mitteilungen der Nachrichtenspieler begnügt. Man vergesse mit diesem polnischen Gerichtspruch das Verhalten der preußischen Behörden, die den beiden polnischen Offizieren, die am Pfingstmontag die deutsche Grenze überschritten, ohne alle Schamlosigkeit die Rückfälle trugen, obwohl auf unbestätigter Grenzübertritt, nach dem von Offizieren, empfindliche Strafen hätten verhängt werden können.

Dieser Tage wurde auf der Deutschen Grenzstation ein Austausch von politischen Flüchtlingen zwischen deutschen und polnischen Behörden durchgeführt. Von den deutschen Behörden wurde der bei Krabben verhaftete und wegen Spionage verurteilte polnische Grenzkommissar Wiedzyński ausgeliefert, von den polnischen Behörden der seinerzeit wegen Spionage verurteilte Preiß und der ehemalige deutsche Polizeimaßmeister Jude, der im Zusammenhang mit den Grenzspionierfällen von Krabben vor zwei Jahren zu 11 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war.

## Der Ostbund hilft Dir!

Wiltet Du ihm helfen? Dann wirb Mitglied der Ihn und Leser des „Ostbund“. Dadurch förderst Du wirksam unsere gemeinsame Sache

# Der junge Ostmärker



1932

Monatsheft für die Ostmärker der deutschen Jugend.  
Mitteilungsblatt der Jungsharen im Deutschen Ostbund.

5. Folge

## Gernrode.

Der Bund marschiert! Wimpel aus allen Ecken des Reiches voran, denn Jungen, die Mädel und zum Schluß meine Jungen, ein langer Zug froher junger Menschen, aus deren Wangen die Freude leuchtet, daß es doch trotz aller Scherzen und Witze der Zeit möglich wurde, dieses erste Reichstreffen abzuhalten. Der Wille aller hatte es gescheit, und der Wunsch war nunmehr zur Tat geworden, aus den vielen leichten Scharen einen Bund zu schmieden, aus dem Nebeneinander ein Miteinander werden zu lassen und alles einzelne in Hinsicht an das Ganze zu organisieren. Keil dieses Ganzen zu machen. Ein Bund wußte im Erlebnis, in Stunden, in denen sich Menschen eins fühlen, in denen die Verbundenheit in einer Idee einen gemeinsamen Willen auslöst, der alles Richtige weiß. Gernrode hat uns dieses Stundchen gegeben. Am Pfingstsonntag, als wir vor die Bevölkerung unseres Siedlungsortes traten und zu ihr von der Verbundenheit der Menschen in das Reiches Mitte mit denen, die an den Grenzen für unser aller Volkstum zingen, sprachen und durch das Spiel der Magdeburger Jungfrauen der Auf nach Lutherbücherei für den kämpferischen Orden erklang. Am Sonntagmorgen, als uns Franz Lübke von der Volkshilfe kündete, die uns Jungen dieses Pfingsten bringen sollte, und dann in der Kirche zu St. Cyriacus, als uns der Geist jenes Mannes erfüllte, der einer der großen Wegbereiter unserer Nation wurde. Gernro, da mußte mich die Gemeinschaft aufnehmen, da fielen die Schranken, die formelles Vereinswesen aufrichten pflegt, da spürten wir es alle, daß etwas Neues wurde, und wir fühlten, daß hier an einer der Stätten des Aufbruchs unseres Volkes auch ein Aufbruch unseres Bundes erfolgte, besetzt von dem Ostmarken-Kampfgestir der Alten und getragen von dem Schaffenswillen der Jungen.

So gagen wir auf dem Weg, der für uns immer eine Straße bezauberter Erinnerung bleiben sollte. Die Himmelsrichtungen trugen unsere Mädel lobende Jacken auf den Hüften, ja, als Zeichen für das Aufgeben der Wägen in einem, und als Symbol für Erhaltung und Weiterführung der lebendigen Volkstradition durch die Frau und Mutter, zu deren Geist wir uns in dieser Stunde genau so bekannten, wie zu dem kämpferischen des Mannes. In dieser Stunde schloß sich unser Ring, und als wir dann im Scheine der weit ins Land hin leuchtenden Flammen einen lebendigen Wimpel woben, der uns fortan als ein Zeichen der Verpflichung und als ein Mahner im Kampf voranzuhelfen soll, war die Kampfgemeinschaft gebildet, die mir als Keil der jungen Generation Deutschlands und als die junge Mannschaft des Deutschen Ostbundes im Ringen um den Osten kein wollen.

Nun sind die Gernrode Tage wieder vorüber, und die Scharen sind wieder in ihre Heimatorte zurückgekehrt. Aber mit ihnen ist der Geist von Gernrode gezogen, den sie überall dorthin weiter tragen werden, wo sie wirken, im kleinen Kreise der Jungsharen, im größeren der Ortsgruppe und im ganz großen Rahmen der breiten Öffentlichkeit, der unser Wirken im besonderen Maße gilt. Demußt hatten wir mit unserem Treffen einen Ort-Beitrag zu der Bevölkerung des Reiches verbunden, weil mir niemals nur dazu da sein können, uns allein schöne Stunden zu bereiten, sondern weil wir Kinder der Aufgaben am Osten sein sollen und es unsere Aufgabe sein muß, um das Vaterland mit dem schwarzen Kreuz im weißen Felde eine stets größer werdende Schar zu sammeln. Die Führeraussprache, die uns am Pfingstsonntag unter dem blühenden Baum der schönen Fischbacher Gärten verlesend, forderte neben dem vielen Einzelfragen, die Klarstellung deschlachten, vor allem diese Erkenntnis, daß mir eine Bewegung sein wollen, die sich nicht auf wenige erstreckt, sondern so weit wie möglich ins Volk eindringt.

So hat uns Gernrode die Stellung gezeigt, die wir als Bund und Bewegung einzunehmen haben. Aber es hat uns auch die Wege gezeigt, die wir zu gehen haben. An den verschiedenen Ansprüchen, so in der Timans Worten bei dem Aufmarsch vor dem Rathaus, wurde uns der Notwendigkeit der allseitigen Schulungsarbeit gesprochen. Aber neben dieser geistigen Arbeit muß die körperliche Schulung haben, denn nur dort, wo Geist und Körper gefestigt sind, können Leben und Entwicklung herrschen. Darum haben wir den Sport in unser Programm eingefügt, und es war eine hohe Freude, in den scharfen und bewegten Kämpfen der Jungen und Mädel den frischen Geist zu erkennen, der alles befehle.

Das Gedanken an die Tage von Gernrode kann nicht abgeschlossen werden, ohne noch dankend eine Erinnerung zu ermahnen, in welchem Maße das Brückenbau hat unsere Aufmerksamkeit zu verdienen. Bürgermeister Schrägler. Er sorgte für uns wie ein Vater für seine Kinder.

„Und nun in Fröhlichkeit frisch auf, wir sind bereit“

Ernst Otto Thiels,

## Unser Pfingsterlebnis.

Pfingsten ist angebrochen. Wir marschieren — der Wimpel voran — mit Wajung zu unserem Versammlungsorte, dem Platz vor der Gerkirche in Gernrode. Wir haben alle gründlich gefastet und uns unter der Wärme munterbar gefühlt. Das Pfingstfest ist uns eine warme — Zeit ist das Lied zu Ende, und wir geben schweigend weiter. Wir leben unter den Hügeln unser Ziel herortrogen, ein Mädel ältesten romanischen Kirchenausbaus. Und das glatte Gemäuer der beiden Rundtürme spricht uns von weitem in eindringlicher Rede an, als wollte es uns vorbereiten für das, was unser und aller Ostbund-Jungsharen heute wartet. Die beiden Türme sagen: „Wir zeigen und leihen keinerlei Verhörsörkelung, keine Schwände und keinen Falst! Heil und abgerundet ist unser Aukeres. Und wie mir gerade, stark und wuchtig daherkeln, so bescheiden mir klares, offenes und unumwundenes Wesen!“

Hundertkämig halt unser Ostheil auf dem Versammlungspitze wieder: Ein großer Keil der Ermarreten vor schon vor uns eingetroffen. Jetzt steht sich vor dem Eingange Gruppe an Gruppe: Die letzten sieben heran und füllen den Platz vor der 1000jährigen St. Cyriakische St. Cyriak, die noch die Ätze des Markgrafen Gero birgt.

Einen Augenblick muß wohl jeder an ihn zurückdenken, den ersten großen Vorkämpfer für Deutschlands Würde gegenüber dem Islamiten Hofen. Hat denn dieser Held schon damals gefühlt, welche Bedeutung jenes verteidigte und erkämpfte Wort einst für das deutsche Volk haben würde? — Rein, ihn trieb allein die Schaffenskraft, das Schöpfungsbedürfnis, ihm wie auch die nachfolgenden Ostlandobermeyer. Erst heute ist uns das Ostland hittere Lebensnotwendigkeit, erst heute, da uns der Seind mit seiner Wegnahme unsere alte Schaffenskraft beschneiden und lähmen will, weil er weiß, daß er uns damit am schnellsten und nachhaltigsten krank und morsch macht. — — —

Wunderjam erbebend klingt unser gleicher Schritt und unser gemeinsames Singen durch die Straßen von Gernrode den zunächst gelegenen Bergen entgegen. Wunderjam vor allem die große Einheit unserer Bewegungen, der gemeinsame Rhythmus. Sind wir denn nicht alle erst vor wenigen Stunden aus den verschiedensten Teilen des Deutschen Reiches hier zusammengetroffen? Und jetzt schon fühlen wir uns so vertraut miteinander, bekannt und verwandt, fast Mitglieder einer Familie! — Woher gemeinsame Geist hält uns zusammen? Ist es der Abdruck der Gerkirche, der uns noch bewegt? Ist es das gemeinsame Erlebnis des Gero-Geistes in der Nähe jenes Sarkophages? — Rein, denke ich, das allein kann dies nicht ausmachen. Und da empfinde ich plötzlich eine Last in mir, einen Druck, der mich gleichzeitig festhält und stark macht. Und die Gemüthlichkeit steigt in mir auf: Uns alle beschwert und spannt die Erwartung eines großen Erlebnisses, das uns der erste Pfingsttag bringen muß.

Wir steigen jetzt die Berge hinauf. Noch immer will sich der gemeinsame Rhythmus in Schritt und Wajung durchwühlen. Unsere Augen sind auf die Spitze des Berges gerichtet: Dort wird uns Klarheit werden! — — —

„Rein“ wehrt sich der Berg gegen das Licht. „Aber ich heute um 6 Uhr unsere Kapellenstufen verließen, konnten wir uns in den dichten Nebelschaden auf drei Schritte hin nicht erkennen. Aber wir merkten es immer deutlicher: Die Klarheit bricht dennoch durch, es wird uns ein Pfingsten werden!“

Und nun: Wir haben die erste Ruppel erreicht. Die letzten Spuren des Nebels sind von der Sonne niedergedrungen. Hell und klar scheint sie auf uns hernieder und hält jedes unserer Gesicht mit einem Bündel von tausend Strohen an sich gebannt. Am Fußkreuz stehen wir hinter unsern Wimpfen, jusekheit der Sonne und der freien Aussicht über das Vaterland. Abgeschlossen von der Welt des Gestirns und des Morgens durch diese Wäldchen, stehen wir ausgeleuchtet, an erhabener Stelle, im Herzen unseres deutschen Landes und singen der Sonne unser Lied.

Und dann wird es ausgesprochen, was so lange auf unserer Seele beschwerend lastete. Ein Mund verkündet jetzt, unser aller Herzen befreiend, was uns bislang unaussprechlich war.

Wir lassen uns zurückführen in die Zeit des entsetzlichen Christentums; wir denken an die Bedeutung des Weihnachts- und Osterfestes und verstehen die Wichtigkeit des Festes der fertigen Jungen. Wir denken an uns und dies unser Pfingstfest und wissen, daß es jetzt über uns den Geist der Gemeinlichkeit ausgeht. Geht nicht, aber sehr notwendig ist es in unserm Zusammen. Wir alle sind jetzt ein Geistes — eines Geistes. — Wir schließen die Augen und hören: — Und als wir sie wieder öffnen, da schweifen sie zum ersten Male mit voller Klarheit und Zufriedenheit über die große hier zusammengebrachte

Jungfräul; nur selten Male leben wir klar: Was wir bisher, im Verborgenen gearbeitet, mit Stillsäcker. Erst jetzt wird die bedrückende Ungewissheit von uns genommen. Erst jetzt wird uns das beliebte Wissen: Wir arbeiten mit vielen an einem Werke in einzigem Geiste! — Und darin liegt die Bedeutung dieser unserer ersten Tagung zu Pfingsten. —

Frei und voll klang dann aus allen Reihen unser Lied. Frei und voll empfanden wir dann aber auch das Gefühl: Wir haben Pfingsten erlebt. Ein Geist ist über uns herabgekomen, der uns länger befehlen wird ...  
Heinz Sehrmann, Frankfurt a. M.

## Was war uns Gernrode?

Pfingsten, das Fest der Mäien, ist vorüber und mit ihm auch Gernrode und unser 1. Reichstagsfest. Wieder sind wir in alle Weite zerstreut, und der Alltag hat erneut von uns Besitz ergriffen. Ungewißlich, wie ein Traum, werden aber jene Tage in unserer Erinnerung nachklingen, denn es waren herrliche Tage, die wir im Hory erleben durften, und was der Hauptzweck war, Gernrode hat uns in unserer bereitwilligen Hoffnungen für unsere Ostlund-Jugendbewegung nicht enttäuscht. Ist vielmehr der Grundstein unseres weiteren Auf- und Ausbaues geworden. Er hat der Schwere der Zeit haben nur getu die harten Linken der weiten Fahrt getragen, und wir werden schon heute Wege und Mittel überprühen, um uns auch die Teilnahme an den kommenden Reichstagen zu sichern.

Unsere Bundes- und Kreisleitung hatte in der Ortswahl eine mehr als glückliche Hand, obgleich gerade in diesem Punkte die Meinungen vorher stark auseinandergingen. Panchstiftliche Schönheit, gepaart mit ausschlaggebendem historischen Moment, waren der würdige Rahmen unserer Arbeit, der Tagung selbst. Unser erstes Reichstreffen mußte uns in dem Grade ein Merkmal Gernrode führen, von jenem Geiste nicht nur befeht; darum wird es von nun an markieren denn je durch unsere Reihen klingen: „Nach Ostlund geht unser Will!“

„Ja Hunderten in Reih' und Glied wurden wir lebend mit vorübergehenden Wimpeln die Straßen, ein solch ansehnlicher Zug; ja Hunderten stürzten wir uns am 1. Pfingstfeiertag zu dem Bundesfeuer. Eine Gemeinschaft ward geschmiebt, Welt, Nord, Süd und Ost, das ganze Reich in allen seinen Ecken war vertreten; ein Geist schwebte über uns und wurde auch in uns, jener Geist eines Gernrode, der seinen Widerhall in unserem Bundesleiterspruch findet: „Was wir verlieren haben, darf nicht verloren sein.“

„Wer alles dies miterlebt hat, weiß, daß unsere Ostlundjugend marschiert. Sie hat bereits vorher bestanden die ersten Schritte in der Vorhangeren geschloß und gemerkt und ist nunmehr mit ihrem ersten Reichstreffen aus sich selbst herausgegangen, sich mürbig den Reichen des Ostlandes anzuschließen, für seine Ideale und Ziele vor dreisteller Öffentlichkeit einzustehen und zu kämpfen. Wer bisher unser Widerwärtiger war und an unserem Willen zweifelte, dem mußten wir nur, daß er Gernrode geschaut hätte; er wäre bestimmt ein Paulus geworden.“

Durch Wort und Bild war es in diese Tagen unser Bestreben, auch die Einzelnen für uns zu gewinnen, was uns in Gernrode gut und ganz gelungen sein dürfte. Wir werden Gernrode nicht vergehen, und auch die Gernroder werden sich noch oft der Schönen der Ostmärkerjugend erinnern und für uns werden, und wenn es sein sollte, auch mit uns für den Osten einsehen.

Waren dies die äußeren Eindrücke, die jeder Teilnehmer empfand, so brachte eine umfassende Führerbesprechung mehr interne Angelegenheiten der Jugendbewegung zur Ausprache und Klärung.

Wir Jugendgruppen wollen keine Sonderorganisation, wir wollen ein Glied des Bundes sein. Mehr denn je müssen sich darum Bund, Landesverband und Ortsgruppe mit helfender Hand für die Jugendgruppen einsehen. Die Jungfrauen mit Selbständigkeit und Streben im Rahmen der Ortsgruppe gefördert werden, dann wird auch ein reichhaltige Zusammenarbeit bestehen, Sinnes mit der Verantwortung; Vertrauen gegen Vertrauen, nur so geht es vorwärts. Wir wollen auch keine Statuten mit zweideutigen Paragraphen, das gegenwärtige Verfehlen soll Wägen des goldenen Mittelweges sein. Wir wollen keine Vorteile für uns, wir werden aber auch keine Hintertänze dulden. Jeder gab es genügend Jugendgruppen, die sich über das Richterscheitwollen von Orts- und Jugendgruppen und auch von Bundesverbänden zu beklagen hatten. Die Bundesleitung wird sich Gernrode mit diesem Punkte der Jugendfrage zu befassen haben. Wir leben einer endgültigen Klärung entgegen.

Nicht die Zahl der Jungfrauen macht unsere Bewegung aus, sondern vielmehr der Geist, der in der Jugend steckt, das war für uns bisher Prinzip. Es besteht in der Möglichkeit, die Zahl der Jugendgruppen zu steigern, ohne den Geist zu beeinträchtigen. Wir müssen für unsere Bewegung die breite Basis schaffen, und darum sollte überall an Reingründungen von Jugendgruppen herangegangen werden.

Gernrode war notwendig und hat uns nicht enttäuscht. Aufgabe des Bundes und seiner Vertreter wird es nun sein, auf der kommenden Bundestagung die Jugendfrage eingehend zu klären, und es wird begrünnt, daß das Präsidium und auch der Bundesvorstand vertreten waren. Wir hoffen, daß der Geist von Gernrode seinen Weg nach Berlin zur Bundestagung findet, denn dann erst wird der Bund die Brücke geflossen haben, die das Gernrode mit den Morgen verbindet.  
Willy Hein, Wulden (O.-P.).

## Der Geist von Gernrode.

Das war vor dem Bundestreffen immer eine bängliche Frage: Wie werden die Leute aussehen, die nach Gernrode kommen, wie wird der Geist der Gruppen sein, wird sich aus den vom Zufall zusammengefügten Gruppen eine Einheit schmieben lassen? Das Bundestreffen hat diese Frage in einer Weise beantwortet, die uns freudig in die Zukunft blicken lassen darf. Gewiß, die äußere Form und der Geist der Gruppen waren noch keineswegs einheitlich, es zeigte sich aber überall ein einheitslicher Wille, und vielen fehlte nur Anleitung und Erfahrung. Gerade für diese aber war Gernrode ein Markstein in ihrer Entwicklung. Der Kurs für das nächste Jahr liegt fest. Es gibt keine Zweifel mehr, es gibt nur noch ein Ziel. Zunächst brachte den Willen nach einer Entwicklung der Jungfrauen auf bündnisförmige Grundlage zum Ausdruck, zeigte, daß für uns nur eine Weiterarbeit auf dem Boden der Jugendbewegung möglich ist, wenn wir in Zukunft wirklich praktische Arbeit für den Osten leisten wollen.

Im äußeren Hinsicht waren die Tage in Gernrode eine Art Generalprobe für den Bundestag im nächsten Jahre, den wir hoffentlich als Zeltlager an der Ostgrenze werden abhalten können. An geistiger Hinsicht war Gernrode ein Aufstuf, der frühes, junges Leben in die Jungfrauen bringt und für ihre künftige Arbeit bestimmt ist. Gernrode war für uns die Geburtsstunde der großen Gemeinschaft, aus der allein Vollungen geboren werden können, die von Dauer sind. Dieser Gemeinschaftsgebanke war vielen Jungfrauen bisher fremd, es fehlte das Zusammengehörigkeitsgefühl. Auf einer Reihe von Sonntagen im Sommer wird die Gemeinschaft der Jungfrauen der einzelnen Gegenden gefestigt werden.

Man las es auf den Gesichtern der anwesenden Gruppen, daß auch für noch nicht recht wachen, die die Tagung sich gehalten hätte. Aber man sah überall den guten Willen. Zunächst waren die einzelnen noch etwas leif in Umgang und Ausdrucksform, aber schon der Abend das Sonntags, die Singstunde im Garten und unsere öffentliche Ostmärkerkundgebung lösten eine Stimmung aus, in der „Wort und Lied und Blick und Schritt“ zusammenklangen. Am Sonntag früh Zutreten an der Kirche. Da sah man schon die einzelnen Tungen und Mädel in munterem Gepolde beieinanderstehen. Der Donn war gebrochen. —

Kinderkrankheiten gebären nun einmal zu einem jungen Körper. Sie traten nach außen hin in Gernrode in Erscheinung, denn auch die die Seiten des Bundestreffens in die Hand genommen hatten, mochten sie noch ziemlich zu schaffen. In diesem kommenden Jahre muß die Selbsttätigkeit krasser werden. Eine Anordnung — einmal gegeben — muß auf der Stelle gefestigt werden. Durch Munsduft und Gehorjam kom das alte Preußen hoch, Munsduft und Gehorjam sind auch notwendig, wenn mit etwas werden wollen. Und oftmals muß ich den Geist von Gernrode loben. Es gab keine Widersprüche, der Wille war da, es fehlte nur hier und da an Kraft. Auch das wird anders werden. Gernrode veranlaßt war unser Ostlandspiel, nicht nur dadurch, daß das Gelände etwas zu groß war, sondern auch durch mangelhafte Durchführung von Anordnungen, weil einzelne Gruppen noch in Geländespiele mitgemacht hatten. Das wird sich in dem nächsten Jahre erheblich gebessert haben. Ein Zeltlager, in dem alle Jungen gemeinsam untergebracht sind, und die gemeinsame Unterbringung aller Mädel an einer Stelle werden uns im nächsten Jahre viel Zeit ersparen, die jetzt durch die großen Entfernungen verlorengeht, und eine viel kräftigere Durchführung der Tagung ermöglichen.

Wenn ich vom Geist von Gernrode spreche, so muß ich auch eins erwähnen: Es geht nicht an, daß Leute Veranstellungen des Bundestages verläumen, um sich insinuilien anderweitig zu vernügen, es geht auch nicht an, daß einzelne, anstatt — wie angeordnet — in ihre Weisheit sich zu begeben, ausgeben und spät nachts heimkommen. Im nächsten Jahre wird ebenfalls Sportfestlich geloben und Abendunterhaltung gehalten. Wer nicht da ist, kann nach Hause fahren. Wir können nur deutlicher machen, die fest einnehmen können. Nur dann können wir das werden, was wir sind, und noch länger bestehen, was wir aber werden müssen: eine Kampfgemeinschaft.

Für diese Jungengruppen will ich als Beispiel die Potsdamer und die Quebinburger erwähnen. So müssen Jugendgruppen sein. Aufstehend gut mit dem Geist der Hanauer und der Hamburger, ohne daß ich damit legen will, daß der Geist anderer Gruppen schlecht war. Sehr an sich arbeiten müssen noch manche Mädel, um eine einige, gelobte Mädelgruppe zu werden. Klatschhasen und Mädel, die nicht gelobte Mädel sind, sind untereinander können, jedoch glauben, es müsse alles nach ihrem Kopf gehen, gehören nicht zu uns. Wir brauchen für unser letzteres Ziel, den Einfluß der Jungfrauen für den Osten, auch die Mädel. Was sollen wir aber mit Mädeln, die möglichst ihre Kammergesch mitnehmen müssen, die „zu sein“ dazu sind, einmal eine Nacht auf Stroß zu schlafen und heulend mit Sack und Pack die Fahrt ergreifen, wenn in ihrer Weisheit — — — eine ... Spinnne an der Wand liegt. Wir brauchen deutliche Mädel und keine verzeimten Dämchen. Es ist Aufgabe der Jungen, hier einzusetzen und dafür zu sorgen, daß auch in dieser Beziehung ein anderer Geist in einzelne Mädelgruppen kommt.

Draßtroß und gelobten änerste sich der gemeinsame Wille am Bundestage. Sorgen wir dafür, daß dieser Wille zur Tat wird, daß der Geist von Gernrode nicht Stroßfeuer war, sondern Ziel hinterhält, Blut in unsere Herzen, aus der einmal die Treibstämme für den Osten schlagen.  
Alfred Ungemut, Berlin.

## Die Ostmarkengedenkstunde am Grabe des Markgrafen Gero.

Zurückgekehrt vom frohen Spiel und von der Begrüßungsfeier am Rathaus, wo es die Sonne gar mit uns gemeint hatte, gab es erst eine kurze Rast im kühlen Schatten des Kirchhofes. Ob mit Absicht oder nicht — es war gut so. Der Übergang von der Gluthitze im unmittelbaren Sonnenlicht zu der fast noch winterlich amüthenen Temperatur im Innern der St.-Cyrillus-Kirche ohne sonst gar zu schroff geworden.

Die Jahrhundertstunde runden sich fast zum Taufend, seitdem der Grund zu diesem Gottesbaue gelegt wurde. Wo in Mitteldeutschlund hätte der Ostbann einen würdigeren Ort für die Ostmarkengedenkstunde am ersten Pfingsttage finden können als in diesem von Gero selbst gestifteten Gotteshaus? Hier, wo selbst die Steine von jener Zeit künden, wo der Sarkophag Geros ruht, hier im gedämpften Licht der alterwürdigen Bänke sind wie sonst nirgends die Vorbereitungen gegeben, um die Seele aufzufassen und empfanglich zu machen für das, was Menschenhand künden will.

„Wir heben unsre Hände aus tiefer, bitterer Not.“ Der Orgel ist der Rhythmus etwas Ungewohntes. Aber wir jungen uns so häcker, ist doch gerade dieses tief in unsern Ausbruch unseres Wesens, hilft es uns, die persönliche Not niederzuringeln durch Eingabe an die größte Not des Vaterlandes. Auch vor 1000 Jahren war für das deutsche Volk eine Notzeit. Auch da war es ein „Volk ohne Vaterland“. Franz E. d. t. k. entwirft kurz, klar und scharf umrissen ein Bild jener Not und ein Bild des Mannes, der sie meisterte, des Markgrafen Gero. Seine Tat bedeutete einen Aufbruch des deutschen Volks aus der Enge in die Weite, zu neuem Lebensraum und zu neuen Zielen. So wurde er, der Kriegerheld und Reformator, dem deutschen Volke ein Führer und Wegweiser zu einer neuen und größeren Zukunft — und heute? „Herr Gott, den Führer sende!“

Wir alle schenken uns danach und hoffen. Aber Hoffen und Sehnen ohne Glauben ist nichts. So war es uns denn auch ein rechter, aus dem Herzen geflossener Abschied, als nach Lütkes aufwärts wendenden Worten die Frankfurter für uns alle die Worte des Glaubens an die Zukunft sprachen: Licht muß wieder werden nach diesen dunklen Tagen!

Alfred Wegener, Albstetten.

## Das Bundesfeuer brennt!

Zum letztenmal dahint sich die Sonne ihren Weg durch dunkle Wolken zur Erde. Zur kurze Zeit umspielt sie den Berg, unsere beiden Zelte und den mächtigen Reifsbauhen dahinter. — Dann ist sie schon wieder verschwunden.

Der Abend beginnt. Ein kühler Wind treibt an uns vorbei. Wir sind aufgestanden und blicken stumm zur Stadt hinunter. Aus der Dämmerung brechen ein paar Lichter, bewegen sich, bleiben stehen und verschwinden wieder. Wir warten stumm auf etwas Großartiges, das geschehen soll, das geschehen muß und das geschehen wird. Da — wir hören und sehen es — der Bund marschiert. —

Warum die Gruppenwimpel, dahinter die Jungen, Stamm, im Gleichschritt schlingend sich der Zug den Berg hinauf. Oben nimmt er im Parkreis um den Holzhaufen Aufstellung und wartet. Kurze Zeit darauf treten aus dem Dunkel, aus allen vier Richtungen Reihen von Fackelträgern, um das Reilig zu entzünden. Wenn steht sich dahinter, und im Zu beleuchtet die Flamme im weiten Kreise den Berg. Ernst Otto tritt aus den Reihen und legt etwas. Wir stehen zu weit ab, und die Flammen knattern zu laut. Wir verstehen nicht seine Worte. Nur manchmal, wenn der Wind umspritzt, klingt etwas von Gemeinlichkeit und Erreue zu uns herüber. Wir werden noch früher und denken an den nächsten Bruder. Erwin klingt dann das Lied:

„Ich habe Luft, im weiten Feld zu breiten mit dem Feind.“

Wieder tritt Ernst Otto aus dem Kreise und legt einen großen Wimpel, der bis dahin zusammengerollt war, auf. Im Schein des Feuers erkennen wir ein Balkenkreuz auf weißem Grund. — Einfach und schön. — Die andere Seite trägt des Reiches Adler. Schwarz ist sein Pfumpf, Schwarz die Schwingen, und der Schnabel und die Beine sind rot. Ernst Otto weicht den Wimpel. Er spricht kernige Worte. Wir hören sie nicht, aber wir fühlen sie. Wir sehen ganz am Ende der Reihen und müssen auf Stern und Feuer aufpassen. Schlägt der Sturm ein, so müssen wir unsere Zelte zusammenreißen, da sie sonst einfach abtrennen würden. —

Ich werde weggerissen. Warum? Wohin? Endlich komme ich zu Ernst Otto. Der legt mir etwas, und freude folgt es ihm. Wir treten aus den Reihen. Mit schlichten Worten überreicht er mir den Wimpel, der fortan dem Bunde als Zeichen der Einigkeit und Erreue vorausziehen und vielleicht eines Tages die verlorenen Ostlande bescheiden soll. —

Eine Stunde später. Das Feuer flackert müde und kann kaum die Bergkuppe erhalten. Die vielen Jungen sind fort. Verstummt sind Worte und Lieder. Dicht am Rande der Glut steht ein Waldläuferzelt, in dem sich die Wache befindet. Von Stunde zu Stunde wird der Feuerchein matter, um schließlich ganz zu verschwinden. Der neue Tag dümmert. Glutrote Sonnenstrahlen beleuchten den Berg, die Zelte und den Bundeswimpel. E i n z H a u d a n, Potsdam.

## Bundesfeier.

Zum ersten Male nach sonnigen, frohen Tagen steht die ostmärkische Jugend um ihr Bundesfeuer. Ihre Wege waren untereinander verschieden; aber ihr Ziel war das gleiche: der Ofen. Von überall kommen die Socken, von allen Himmelsrichtungen her werden sie zusammengetragen, und veratmeten sie das Bundesfeuer. Da gibt es nichts Trennendes mehr, nichts Fremdes, am lobernden Hochgefühl fühlt jeder ein Stück Kraft und brennende Gier nach Gut in sich. Aber vom Feuer kommt, weiß, was Flamme bedeutet, er weiß, was sie Schlämmendes in ihm zum Leben gerufen haben; darum: oergig nie das Feuer, bleib auf der Wacht! Was du gelobt, das halte! Dort im Ofen liegt das Land deiner Tat, wirke, schaffe, erringe es dir in jeder höchsten Kampf! Alle Wege sind gerechtfertigt, wenn du sie auf festem Grunde befestigst; dem Ziel aber, dem du nachstrebst, ist treu! Es ist das Land im Ofen, das Land unterm Starke. Der rechte Weg hat bei das Feuer gezeigt, an dem du mit deinen Brüdern Erreue gelobt hast. Es brennt weiter, laß dein Herz von ihm entzündet, nimm ein brennendes Herz mit in den Alltag, das anderen von seiner Kraft und Wärme geben kann. — Dann hast du den Sinn verstanden, den das Bundesfeuer in sich verpflanzte, dann bist du würdig, ein Kämpfer zu sein.

G i s e l a J o h n, Hanau.

## Unsere Mädelsstunden.

Auf unserem 1. Kreisjugendtreffen hat unser Führer auch dafür gelorgt, daß wir Mädels uns bei einer Mädelspredigung am ersten Pfingsttag zusammenfanden. Wir hatten dadurch Gelegenheit, uns einmal persönlich näherzukommen, und zum anderen die Arbeit der Mädels im Bunde durchzuführen.

Elisbeth Wilke, Dresden, hat es ganz ausgezeichnet verstanden, diese Mädelsstunden zu leiten. Eingeleitet wurden diese Stunden mit einem Wort aus dem Salterbrief, das ganz harte Vorstellungen hat zu den Eigenschaften, die gerade die Eignung der Frau kennzeichnen: Sanftmut, Güte, Demut, Ehrlichkeit, Keuschheit, Liebe. Dieses Wort hat unsere Führerin ihrer ganzen Predigung zugrunde gelegt und daran gezeigt, von welchem Grundgedanken die Mitarbeit der Mädels und überhaupt der Frau in einer großen Gemeinschaft geleitet sein muß, um ein rechtes Verleben und Mitarbeiten zu ermöglichen.

Unsere Predigung zerfiel in zwei Teile; der erste Teil umfaßte die organisatorischen, der zweite Teil die praktischen Fragen. Zum allgemeinen Verständnis machte uns Elisabeth Wilke am Anfang ihrer Betrachtung die Auffassung des Begriffes „Jugendbewegung“ in den einzelnen Zeitperioden klar. Dann haben wir noch kurz etwas über die Organisation der verschiedenen jugendgruppenspezifischen, durch Vorleser überblickt erhalten über die vielen bestehenden Jugendgruppen und die Zusammenfassung der einzelnen Gruppen zu den großen Hauptverbänden.

Nun zu dem zweiten Teil, der die praktischen Fragen umfaßte. Zuerst wurde das Eigenleben der Jugendgruppen und die Zusammenarbeit der Jungfrauen mit den Ortsgruppen durchgesprochen. Danach schlossen sich allgemeine Fragen, die in Beziehung zu unserer Arbeit stehen.

Die Aussprache war umfänglich und zeigte ein ganz vorzügliches Bild. Elisabeth Wilke jagt bewegt jede einzelne Gruppe zur Mitarbeit heran, so daß wir eine große Arbeitsgemeinschaft bildeten und auch die Arbeit jeder Gruppe kennenlernten.

Jetzt will ich die einzelnen Punkte, die uns besonders interessierten, anführen.

Um eine Gruppe lebensfähig zu erhalten, ist Geld nötig. Dieses kann zunächst durch die Beiträge, die in den einzelnen Gruppen wöchentlich 10 Pf. und 1 RM. schwanken, gesammelt. Dann schaffen sich viele Gruppen durch ihre eigenen Erträge neue Einkommensquellen, durch Aufnahmen von Vorkursen, durch Feiertagsstände, durch Verkauf von Handarbeiten, Postkarten und Büchern oder durch Verlosungen. Einzelne Jungfrauen werden auch finanziell von ihren Ortsgruppen durch einmalige oder laufende Zuschüsse unterstützt. Es gibt aber auch eine Anzahl von Jungfrauen, deren Arbeit leider durch die Ortsgruppen sehr gefördert wird. Darum wurde die Frage des Ausgleichs und der glücklichen Zusammenarbeit von jung und alt eingehend durchgesprochen.

Sehr wichtig für das Eigenleben der Jungfrauen war die Frage: „Wo halten wir unsere Heimatstunde ab?“ Manche Gruppen sind glücklich dran. Sie haben ein Heim oder wenigstens einen Raum, in dem sie sich heimisch fühlen können. Leider gibt es aber auch Gruppen, die in öffentlichen Räumen zusammenkommen müssen. Ihr Ziel muß sein, alles daranzusetzen, ein eigenes Heim zu erlangen.

Ziel gepredigt wurde der Gedanke, ein Bundesheim zu schaffen, der allgemeinen Anklang fand. Und zwar sollte es ein Heim sein, in dem einmal deutsche Kinder aus Polen Aufnahme finden, um in der deutschen Heimat wieder einmal mit echtem deutschem Volkstum in Verbindung zu kommen. An ihnen soll dadurch der Sinn für die Volkserbundenheit und für die Erhaltung ihres Völkertums gefördert werden. Dann soll dieses Heim auch schulungsbedürftigen ausländischen Kindern der Ostmark offenstehen und gleichzeitig zu einem Erholungs-

heim für Mütter auskolonial werden. Diese können sich hier wieder Anregungen holen, wie sie ihre Kinder im ostmärkischen Sinne erziehen können.

Eingehend erörterte wir weiterhin die Frage: „Wie erhalten unsere Gruppen den erforderlichen Nachwuchs?“ Hierzu wurde festgestellt, daß nur mit wenig Jungfrauen über Kindergruppen verfügen. Gerade bei diese Gruppen sind sehr wichtig, denn nur dadurch können die Kleineren allmählich in den ganzen Gedanken und die Arbeit, die uns erfüllt, hineinwachsen. Ich wünschte, daß dieser Gedanke der Kindergruppen, die die Kinder von 8—14 Jahren umfassen, recht viel Beachtung fände.

Zu der Frage „Grenzanarbeit!“ ist zu sagen: Wir müssen mit aller unserer Kraft versuchen, das stark gefährdete Berufsamt an unserer Oligarchie zu erhalten und zu stärken. Am besten können wir den Art Bedrohten dadurch helfen, daß wir zu ihnen hingehen und ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen und nicht nur schon Worte machen. Darum soll im Sommer dieses Jahres eine Grenzanarbeit in das stark von Polen bedrohte Gebiet stattfinden. Wir wollen den Leuten bei ihrer Vorbereitung helfen. Das ist Aufgabe der Jungen. Wir Möbel beschäftigen uns mit den kleineren Kindern, so daß die Mütter für die Arbeit frei sind und ihre Kinder nicht in die so jährlich eingerichteten polnischen Kindergärten zu gehen brauchen. Hier gibt es für uns Möbel eine schwere Arbeit. Abends soll die dortige Bevölkerung durch Sozialtänze erheitert werden.

Der letzte Teil unserer Vortragsreihe behandelte das Eigenkleid. Es wurde der Vorschlag gemacht, uns eine Kleidung zu schaffen, die von dem gleichen Grundgedanken ausgeht, um auch äußerlich zu zeigen, daß wir eine große Gemeinschaft bilden. Insbesondere wurde die Schaffung eines Jackens und eines Festkleides besprochen; Dinge, auf die aber später noch näher eingegangen werden soll.

An diesen Mädeltunden ist offensichtlich jeder einen von uns klar geworden, daß uns Mädchen im Bunde gegen U zu besondere Aufgaben gestellt sind, wie den Jungen, daß aber erst durch eine glückliche Zusammenfassung der Arbeit der Jungen und der Möbel das Ganze vorankommen kann. Es muß sich auch auf dem Standpunkt, daß in jeder Gruppe die Jungen und Möbel ihre Himbeeren getrennt abhalten und nur alle 14 Tage oder vier Wochen einen gemeinsamen Abend haben sollten, um dann das Erarbeitete auszuhandeln und zu verbinden.

Die Möbelausprache war die erste ihrer Art im Ostbunde, sie hat wesentlich dazu beigetragen, das Gemeinschaftsgefühl zu fördern und Fragen praktischer Art zu klären. Es wäre gut, wenn auch späterhin den Möbeln häufiger Gelegenheit gegeben würde, die sie besonders bewegenden Gedanken in Vortragsformen zu erörtern.

Ernst Chielze, Schneidermühl.

## Unser Preiskochen.

Neben vielen anderen sollte den Jungfrauen in Gerode das Gelegenheitsessen gegeben werden, etwas von ihren Köchinnen zu zeigen. Während wir am ersten Pfingsttag unser Mittagessen, von der Reichsheitung gestellt, fix und fertig in Empfang nehmen konnten, sollten wir am Pfingstmontag in Form eines Preis- und Wettkochens selbst für unser liebendes Wohl sorgen. Es galt, etwas zu kochen, das preiswürdig schmackhaft und recht schnell gar war. Als wir uns in Hamburg über die Kochangelegenheit unterhielten, wurden besonders von den Jungen Gedächtnis- und „Dicker Gratz mit Hünnerfleisch“ usw. mit der Vergewöhnung abgelehnt, daß man davon höchstens für die nächste halbe Stunde gegessen sei. Auf dem hiesigen Lebensmittelmarkt wurde uns unserer Gemeinschaftskasse eingekauft, mit den Marktleuten wurde kriegerig gehandelt, um unseren Geldbeutel nach Möglichkeit zu schonen. Hier ist noch bemerkt, daß die Jungfrau Riel auf der Fahrt nach Gerode beim Einkauf von 6 Pfund Kartoffeln den Wochenmarkt in Welsen in förmliche Aufregung brachte.

Auf der Wiese beim Otto-Bad wurde dann am Pfingstmontag abgekocht. Jeder beteiligten ließ nur zehn Jungfrauen. Da wir Hamburger insgesamt 22 hübsche Jungen und Möbel zu verfragen hatten, bildeten wir drei Kochgruppen, von denen jede etwas anderes kochte, wir machten uns also auch untereinander Konkurrenz. Bei der ersten Gruppe gab es Schneidebohnen mit Kartoffeln und zwei Schinken-Spek, bei der zweiten Kartoffelsuppe mit Speck, bei der dritten, zu der auch ich gehörte, Sauerkraut mit Hamburger Karneusart und Kartoffeln. Jeder hatte beim Kochen eine bestimmte Arbeit zu verrichten: Feuerstellen aufbauen, Holz zerhacken und heranzahlen, Kartoffeln schälen, Speck schneiden, unterhalten, damit nichts anbrennt, Holz nachlegen usw. Rars nach unserer Entree auf der Wiese zeigt der aufgeregte Rauch an, daß Feuer unter den Köpfen war. Jetzt hatten die Feuerleute ihre Hauptaufgabe zu erfüllen, denn jede Gruppe war darauf bedacht, zuerst melden zu können: Es kocht! Rumpfbohnen sollten erfrigt sein, auch meist es bei den einzelnen Gruppen noch bis zum „Kochen“ sei, da konnte ich auf einmal melden: bei der dritten Gruppe kochen die Kartoffeln! Bald schmeckte auf unserer zweiten Feuerstelle auch unser Kohl und verbreitete seinen Wohlgeruch. Nach einiger Zeit war in allen Köpfen das Essen fertig und freude der hiesigen Sonne wurde ein sehr reger Appetit entzündet. Unsere meiste Kochgruppe hatte

zum Nachtisch einen Salat von Äpfeln und Apfelsinen gemacht, es war leider viel zu wenig. Die Rieker hatten einen Kartoffelsalat mit Fleisch gekocht, der gut mundete und uns ihnen „Sermannessen“ genannt wurde. Sie besprachen einen Reiz über und fanden dankbare Abnehmer in zwei Gruppen der Jungfrauen Bremen. Die Gruppe von vier Jungen hatte ebenfalls einen schmackhaften Kartoffelsalat zubereitet, abgesehen. Kohlgruppen wurden verteilt und erfreulicherweise alleits für sehr schmackhaft befanden. Ernst Otto kochte natürlich überall genauestens kosten, denn er hatte ja den ausgefallenen Preis zu verteilen. Groß war dann bei den Hamburgern die Freude, als der Preis, das metrolle und schreibende Werk „Der Kampf um deutliches Ostland“ von Franz Vöhrke und Ernst Otto kochte, an unsere Jungfrau fiel.

Ich will hoffen, daß bei unserer nächsten Wanderschaft sich alle Jungfrauen am Abkochen beteiligen werden, so daß dann ein großer Kochwettbewerb entbrennen kann. Wer noch nie draußen abgekocht hat, der hat ja auf den nächsten Jahren genügend Gelegenheit, das zu lernen.

Rurt & Schbaum, Hamburg.

## „Scheunenbleib“ in Gerode.

„Das ging heute aber bewegt ja in der Scheune an der Hofe I“. Der Mond, der oben hinter einer Wolke ein kleines Ritzchen machen wollte, kam ganz verdundert herover. Was sollte denn das? So nachschlafender Zeit so viele Möbel auf dem sonst so stillen Hof? Ah ja — richtig — wie konnte er nur vergessen. Ganz Gerode stand ja doch im Zeichen der Jungfrönmärktung. Solch ein Leben und Treiben in der Scheune ist auch immer sehr lustig, es lohnt schon, sich dieses anzusehen.

Die Scheunentiere wird aufgemacht, man geht, vielmehr reist über, die reichlich hohe Schwelle zur Scheune hinein, richtet sich auf, um im nächsten Augenblick gegen die hochgestellte Leiter zu laufen. Bald gewöhnt sich das Auge an den von jeder Galaktioner umflossenen Raum. Wir finden ein Paar, ein, wo man sich setzen und Plauderungen können und entdecken das Heuloger. Als erster möchte jeder im Hru liegen, einmal der Müdigkeit wegen — ja — und dann — mer zuerst kommt, mahlt zuerst. Die Ersten erschließen immer die besten Plätze. Wie die eingelagerten Heringe liegen bald alle ganz in Decken eingrollt nebeneinander. Mein Rucksack ist ziemlich bodig; er will durchaus nicht die fest eingepackte Decke bergelien; ich ziehe und jette — natürlich — da kommt mit dem Decke noch verschriebenes anderes herausgepollert, graberswegs ins Hru. Das Hru hat keine Tische, was es einmal verlockend, gibt es so leicht nicht mehr her, also muß alles ganz sorgfältig aus dem Hru ausgehohlet und in den Rucksack hineingepackt.

Enchlich hat jeder einen Platz im Hru gefunden, und nach doppelt und dreifachem „Gute Nacht“ berückt. Das — plüschig ein verhaltenes Kissen. Von der Gruppe über uns erntet ein gelingendes „Ruh“. Die momentane Wirkuna ist erstaunlich, aber für wie lange? Bald wispert's in der einen, bald kichert's in der anderen Ecke. „Ans Schloß ist nicht mehr zu denken. Um 3/4 Uhr mündst uns der Hahn mit seinem „Kikikiki“ einen „Guten Morgen“. Das ist natürlich wieder ein Grund zum Lachen. Bis 3/4 Uhr halten wir's aus, aber dann geht's hinaus aus dem Hru; Wächschloßchen werden besetzt, Weller betriebligst, und unter freiem Himmel beginnt unsere Morgen-toilette“. Ganz unverändert haben die Hüter und jeden dem Treiben der Einbringlinge zu, freuen sich aber dießhalb, wenn die eine oder andere vergeht, die für zu den ihnen sonst verbotenen Gefilden zu ziehen.

Am Sammelplatz erkundigt sich Ernst Otto nach dem einzelnen „Bleiben“ und bedauert uns ob unserer schlaflösen Nacht, verflücht uns allen aber in der folgenden Nacht einen festen Schlaf. Und er soll recht behalten. Am nächsten Abend gelang's uns nicht mal, die Eindrücke des Tages zu überdenken. Raum liegen wir in unserem Heu schön zurecht gemachten „Betten“, so waltet der Sandmann seines Amtes. Erst um 3/4 Uhr heben die Ersten die Köpfe, schon verschlafen um sich und würden heute noch ganz gern ein Stündchen schlafen. Aber um 8 Uhr ist Sammelort der Mitter, da heißt es sink in die Kleider.

Pfingstmontag nachmittags. Wir müde wieder fort, die Tage des Frohblins und der Freude liegen hinter uns. Wir nehmen Abschied von unseren Geliebten, den Leuten, die so viel dazu beigetragen haben, uns die Stunden und Tage in Gerode zu bleibender Erinnerung werden zu lassen. Sauber und ordentlich wird die Scheune verlassen, kein Papier liegt herum, und peinlichst ordnet man darauf, daß nichts im Hru zurückbleibt, Messer, Gabeln oder andere Dinge, die später dem Vieh zum Verderben gereichen könnten.

Mancher mag wohl über unser Jahrtausende lächeln und ein Quartier in einer Scheune, noch dazu für Möbel, mag ihm wunderbar erscheinen. Was tut's! Wir werden uns im Leben noch an manches andere gemessen müssen. Und im übrigen war es in unserer Scheune sehr schön, und als wir fort mußten, sangen wir allen denen, die immer nur in Gedankenkreisläufen festhalten mit uns und verläßt es auch einmal.

Ernst Otto, Goslar.

## Ein polnischer Journalist.

Die meistgelesene und einflussreichste Tageszeitung Polens, die im übrigen auch insonderbare in der Deutschschlesische ist, ist die „*Illustrowany Kurier Codzienny*“ in Krakau. Der Herausgeber dieses Blattes, Dr. Dombrowski, der zugleich auch Verleger und Abgeordneter des Regierungsbloktes ist, hat sich in einem Beibehaltungsgesetz, den er gegen den früheren Dekanatsrat an der polnischen Gesundheitsfachschule in Bukareszt, Morawski, angestellt hatte, einige bittere Wahrheiten anhören müssen. Morawski hatte den Dombrowski, einen Journalisten aus Krakau, der einen traugigen Ruf genießt, genannt. Dieses abfällige Urteil wurde in dem Prozess, der kürzlich in Warschau stattfand, durch die Zeugnisaussagen bekannter Politiker und Schriftsteller bestätigt. Der Abgeordnete Adolf Komocynski sagte als Zeuge auf Befragen aus, daß er den Krakauer „Kurier“ als das unmoralischste Organ in ganz Polen betrachte. Der Chefredakteur Dombrowski sei gleichzeitig Herausgeber der Zeitschrift „*Geheimbote*“ („*Czujny Ostryk*“), und diese Zeitschrift dürfe einen so tiefen Einfluß auf das Ansehen des Verbrechertums ausüben. In Amerika würden solche Zeitschriften für strafrechtlichen Verantwortung gezogen. Diese Zeitschrift erscheine in 200 000 Exemplaren, würde aber früher oder später liquidiert werden müssen, weil die Behörden und die Gerichte sich in die Redaktion nicht verwickeln wollten. Bezüglich der politischen Überzeugung des Chefredakteurs Dombrowski sagte Zeuge Komocynski aus, daß Dombrowski sowohl Judephind als Judenfreund, für die Regierung und gegen die Regierung, ein Senator und ein Antisensor, moralisch und unmoralisch sei. Ihm, dem Chefredakteur Dombrowski, könne man nicht vorwerfen, daß er seine Grundsätze und seine Überzeugung ändere, da er alle Grundfälle und alle Überzeugungen habe. Auf die Frage, zu welcher Partei Dombrowski gehöre, antwortete Komocynski, er gehöre zu derjenigen Partei, die „Gut macht“. Früher einmal hätte er zur „Polska“ Partei gehört, jetzt gehöre er nicht dazu, aber es könne sein, daß er wieder dazu gehöre würde. „Der Substantiell des Krakauer „Kuriers“ — lo führte Komocynski aus — ist eins in

der gesamten Weltpresse einzig dastehende Erscheinung von Ruppelerei und Vermittlung zwischen der Welt der Prostituierten und solchen Herren, die Geld heissen. Das macht mich offiziell, obwohl für eine ähnliche Kat jeder Jude verhaftet und wegen Lieferung von Material an Freudenbäufer beurteilt würde.“ Auch August Korfonty wurde als Zeuge vernommen; er führte in seinen Augenzeugnissen weitere bemerkenswerte Einzelheiten über die journalistische Ethik des Krakauer „Kuriers“ an. Im Namen dieses Blattes hätten sich mit einem gewissen Dobjia an der Spitze eine Reihe von Leuten an die oberbischöfliche Schweißindustrie gewandt mit dem Verhoff, die Zeitung zu kaufen oder ihr Subventionen zu geben. Während der Verhandlungen, als die Schweißindustrie eine Zeilung keine Autornat gab, erbjah im „Kurier“ eine Reihe von Artikeln, in denen die Schweißindustrie heftig angegriffen wurde. Senator Prybylski hätte das damals als E r p r e s s u n g bezeichnet. Bei dem letzten Besuch des Dobjia hat Senator Prybylski diesem Vertreter des Krakauer Blattes geradezu die Tür gewiesen. Auch mit dem Marschall des Schließens Seim, Wolny, wurden über das Subventionsthema Unterredungen geführt.

Nach dem Reize der Parteien fällt das Urteil, in dem Dr. Morawski von der Schuld einer Beleidigung des Chefredakteurs Dombrowski freigesprochen wird. In der Begründung des Gerichts ist gesagt, daß die Proschführung kein Material dafür ergeben habe, Dr. Morawski als der Beleidigung des Chefredakteurs Dombrowski schuldig zu befinden. Das Gericht erkannte auf Grund des vorgebrachten Materials an, daß der Angeklagte einen Grund dazu hatte, die ernsthafte Wendung von dem „*Krakauer Journalisten*“, der einen schließlichen Ruf genießt, gegenüber dem Chefredakteur Morawski Dombrowski in Anwendung zu bringen. Es bleibt also dabei, daß der Chefredakteur und Verleger des größten deutschschlesischen Heftblattes in Polen „ein Journalist mit traugigem Ruf“ und sein Blatt „das unmoralischste Organ ganz Polens“ ist — das mich schon fast bestimt

## Polnische Minderheitenpolitik.

### Die Agrarbeschwerde.

Am Völkerbundsrat kam am 21. Mai die große Agrarbeschwerde der deutschen Minderheit wegen der Entzignung deutschen Grundbesitzes in Polen und Dommereilen zur Verhandlung, und zwar mit dem Ergebnis, daß der deutsche Forderung entsprechend ein unmittelbares Verfahren von dem Völkerbundsrat eröffnet worden ist. Die Beschwerde war in dem üblichen Verfahren des Dreier-Ausschusses behandelt worden. Die Beschlüsse dieses Ausschusses, die Polen zu einer Änderung seiner Agrargesetzgebung über ihre Verhandlung anhalten, hat Polen bekanntlich unbeachtet gelassen, um weiterhin durch mißbräuchliche Anwendung seiner Agrargesetzgebung in unvorstellbarer Weise deutsche Grundbesitzer zu enteignen und alles deutsches Land zu polonisieren. Damit war für die Reichsregierung die in den Minderheitenverträgen vorgesehene Verpflichtung gegeben, von sich aus die Frage vor den Rat zu bringen. Der Rat erkannte das Vorgehen Deutschlands an und setzte das Dreierkomitee als Untersuchungsausschuß ein, der, mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet, die gesamte polnische Entzignungspolitik in Polen und Dommereilen auf Grund des Antrages der deutschen Minderheit bis zur Senf September-Erklärung untersuchen soll. Die Polnische Regierung wird außerdem aufgefordert, diesem Ausschusse alle notwendigen Mitteilungen zu machen.

Der polnische Außenminister Jakscki machte den Versuch, Deutschland das Recht auf Vorbringung der Agrarbeschwerde zu bestritten, wurde aber vom deutschen Vertreter, Graf Weljczyk, darüber belehrt, daß sich die deutsche Regierung streng an die geltenden Verfahrensvorschriften gehalten hat. Jede Entzignung der Minderheiten, deren Recht, sondern auch die Pflicht, eine Verlesung oder drohende Verlesung eines Minderheitenrechts vor den Rat zu bringen, auch wenn eine Beschwerde der betreffenden Minderheit schon vor dem Dreierkomitee abhängig ist. Die deutsche Regierung ist zu diesem Schritt genötigt gewesen, weil der klare und ununtergeordnete Befehl des Dreierkomitees nicht ausreichte, um eine Besserung der Verhältnisse herbeizuführen. Der Dreierausschuß, über den alle Gesandtenentscheidungen gehen, hatte in einem Schreiben ausdrücklich festgestellt, es bestehe ein bedeutungsvolles Minderheitenverhältnis in der Verhandlung deutschen und polnischen Grundbesitzes bei der Durchführung der Agrarreform. So seien in Dommereilen 73 v. H. des deutschen und nur 27 v. H. des polnischen Grundbesitzes von den Entzignungsmahnahmen erfaßt worden. Der Ausschuß hatte ferner festgestellt, daß die Besetzung der polnischen Regierung durch dieses öffentliche Minderheitenverhältnis unannehmlich ist und daß tatsächlich eine unterschiedliche Behandlung zugunsten der deutschen Minderheit stattgefunden habe. — Polen hat die Agrarbeschwerde der deutschen Minderheit eine schwere Niederlage erlitten. Es bleibt abzuwarten, ob der Druck von Senf her aus-

reicht, um Polen zu einer Änderung seiner Entzignungspolitik zu veranlassen. Man hat allen Grund, das zu bezweifeln. Um übrigen ist die Angelegenheit so auch wieder einmal verjagt worden, bis der einsetzende Untersuchungsausschuß seine Arbeit getan haben wird.

### Die Klage des Fürsten Pleß im Haag.

Die deutsche Regierung hat in dem seit vielen Jahren vor dem Völkerbundsrat verhandelten Klagerfahren des Fürsten Pleß gegen die polnische Regierung durch den deutschen Vertreter im Völkerbundsrat, Grafen Weljczyk, dem Generalsekretär des Völkerbundsrats, mitgeteilt, daß sie sich mit einer Klage gegen Polen an den internationalen Haager Gerichtshof gewandt habe. Die deutsche Regierung geht dabei von der Ermägung aus, daß nach den bisherigen Erfahrungen weitere Einprüche beim Völkerbundsrat gegen die fortgesetzten Unterdrückungsmahnahmen der polnischen Regierung gegen die deutsche Minderheit in Oberschlesien in diesem Sinne zu erwarten sind. Die Klage, die alle von der polnischen Regierung in den letzten Jahren planmäßig gegen den Fürsten Pleß als Angehörigen der deutschen Minderheit ergriffenen Maßnahmen darstellt, ist bereits dem Haager Gerichtshof übermittelt worden. Die polnische Regierung hat bisher bereits 17 Klageverfahren vor dem internationalen Haager Gerichtshof verloren. Sie hat auch mehrfach vor dem Völkerbundsrat eine offene Verletzung der Minderheitenverträge zugunsten müssen. Diese Entschlüsse der polnischen Regierung ist lebhaft betriebene Propaganda, in der Septembertagung des Völkerbundes sich von neuem dem jetzt fällig gewordenen halbhalbjährigen Sitz im Völkerbundsrat zu sichern. In internationalen Kreisen werden die Aussichten Polens für den halbhalbjährigen Ratsh wenig aussichtsreich beurteilt. Die internationale Stellung Polens ist durch die fortgesetzte für Polen unangenehme Entschendungen des internationalen Haager Gerichtshofes eine wenig glückliche, so daß es zweifelhaft erscheint, ob die polnische Regierung auf der Septembertagung die notwendige Zweidrittelmehrheit für die weitere Verlängerung des bisher befristeten halbhalbjährigen Sitzes im Völkerbundsrat erhalten wird.

### Die Vernichtung des weiskruhenischen Schulwesens.

Der Wojewode von Wilna hat den Weiskruhenischen Schulbereich in Polen, der seinen Sitz in Wilna hat, mit sofortiger Wirkung aufgelöst. Der Vorstand und führende Mitglieder des Bereichs wurden verhaftet, die Akten der Organisation beschlagnahmt. Eine Verbindung für diese Maßnahme wurde der Öffentlichkeit nicht gegeben.

Auf Anordnung der Schulbehörde wird zu Anfang des neuen Schuljahres auch noch das weiskruhenische Seminar in Wilna aufgelöst werden.

# Eine „nationalsozialistische“ Partei in Polen.

Es ist kein Geheimnis, daß der einzige Ritz, durch die vielfach weltanschaulich und ideologisch völlig auseinanderstrebenden Gruppen des Regierungsblokts zusammengehalten werden, Maršall Piłsudski ist. Es gibt in diesem Block beispielsweise, um nur einige zu nennen, hervorragende Vertreter des polnischen Adels und Großgrundbesitzes, die im Grunde ihrer Seele überzeugte Monarchisten sind; es gibt in ihm Demokraten, die noch an längst veralteten liberalistischen Anschauungen hängen und blutigen Herzens jüdischen, wie Maršall Piłsudski den Parlamentarismus behandelt; es gibt dort Schichten, die glauben, daß nur eine Diktatur nach Mussolini's Muster Polen groß und stark machen könne; es gibt schließlich auch Sozialisten, die mit ihrem linksradikalen Programm den Reid der Moskauer Weltverbesserer heroorufen können. Und nun hat sich in letzter Zeit in dieser vielgliedrigen Familie noch eine andere Gruppe gebildet, die sich offen zum Nationalsozialismus bekennet.

Diese Gruppe ist aus dem Eile der Nationalen Arbeiterpartei entstanden, der leitend von Piłsudski abgelehnt ist. Maršall Piłsudski wird als Führer anerkannt, dem die Rolle zufallen soll, die den Körper des Volkes vertretenden übertrage aus Zeiten der Unfreiheit“ zu befeitigen und die Partei zum Siege zu führen. In staatspolitischer und finanzwirtschaftlicher Hinsicht sieht das Parteiprogramm eine Verstaatlichung aller öffentlichen Betriebe der Industrie und der Banken vor. Am Handel, namentlich aber im Außenhandel, wird dem Staat eine absolute Monopolstellung eingeräumt. In der Innenpolitik erhebt diese nationalsozialistische Partei vor allen Dingen eine Reform des gesamten Wahlrechts, wodurch sie es herbeiführen will, Kopf-arbeiten in ein Stimmübergemitt über die bestehenden Klassen zugesichert werden soll. Ferner ist an Stelle des Senats eine Oberste Wirtschaftskammer vorgesehen. Größtes Interesse verdient das außenpolitische Programm der Partei. Darin heißt es: 1. Polen stellt die Sorderung auf Einverleibung Danzigs sowie auf eine neue Volksabstimmung in Ermland und in Masuren (Ostpreußen), in Spieß und Orada (Schlesien) (Schlesien) (Schlesien)

und im „Oppeiner Schließen“. 2. Energrische Aktion gegen die reaktionären Verbrehungen Deutschlands. 3. Von Deutschland wird eine Entschädigung für alle die Verluste gefordert, die das polnische Volk im Laufe der 150jährigen „Gefangenenshaft“ erlitten hat. 4. Schaffung eines neuen Staatenbunds, dem alle die nach dem Kriege entstandenen sowie andere kleinere Staaten angehören sollen. Der Block des Polen hat die ihm vereinigten Staaten vor imperialistischen Verbrehungen der „Großmächte“ zu schützen. — Polnischer Imperialismus ist Reinkultur!

Der gemöhnlich gut informierte jüdische „Moment“ berichtet, daß der Maršall Piłsudski die Absicht habe, sich aus dem öffentlichen Leben völlig zurückzuziehen. In dessen Antwort der Maršall erklärt, daß er aus Gesundheitsrückgründen gemungen sei, sich vom politischen Leben zurückzuziehen, daß er aber auch weiterhin dem Staate seine Kräfte zur Verfügung stelle. Nach dem „Moment“ soll sich die letzte Konferenz der ehemaligen Ministerpräsidenten der Nach-Mai-Regierung damit befristigt haben, was zu tun wäre, wenn der Maršall Piłsudski aus der Regierung ausscheiden würde. Im Regierungsloger selbst herrsche darüber keine Einmütigkeit, und man befürchte, daß dann die Konflikte innerhalb dieses Voges offen heroorreten dürften. Die Verantwortung für die Richtigkeit dieser sensationellen Meldung muß man dem „Moment“ überlassen. Die Folgen eines möglichen Ausscheidens Piłsudskis wären unvorstellbar. Die polnische Presse hat von der Meldung des „Moment“ bezeichnenderweise wenig Notiz gemungen.

## Beamtengehaltskürzung in Polen.

Der polnische Finanzminister hat die Kürzung der Beamtengehälter angeordnet. Die Gehälter der Zivilbeamten werden um 9 o. v. h., die der militärischen Beamten um 8 o. v. h. gekürzt; ausgenommen von der Kürzung sind alle Beamten in Warschau.

## Zwangsversteigerung der nichtfinanzierungsfähigen Osthilfegüter?

Im Reichsarbeitsministerium ist ein Referentenentwurf über die Zwangsversteigerung der aus dem Reichsbesitzungs-Verfahren ausschließenden Betriebe ausgearbeitet worden. Der Entwurf sieht vor, daß bei denjenigen Betrieben, die durch die Osthilfe nicht mehr gerettet werden können, das Reich oder eine vom Reich beauftragte Stelle die Zwangsversteigerung herbeiführen kann, wobei scheinlich zugunsten einer Auffangorganisation, die dann die Güter der Siedlung zuführt. Die Entscheidung darüber, ob ein Gut auf dem durch die Zoterordnung vorgegebenen Wege vom Reich versteigert werden kann, liegt in Händen der Sachstellen. Dem Reich werden dabei bei der Zwangsversteigerungsverfahren erhebliche Vorteile zugestimmt, zu braucht keine Sicherheit geleistet zu werden, das Verfahren bleibt gebührenfrei, die Gläubiger können zu einem zehnjährigen Moratorium gezwungen werden und außerdem werden alle Vollstreckungshoheitsverfahren aufgehoben. In dem Entwurf heißt es außerdem, daß der Preis, zu dem das Gut versteigert werden soll, von dem Reichskommissar für die

Osthilfe und dem Reichsarbeitsminister oder ihren Vertretern aufgetragen gemungen ist festzusetzen wird. Der Preis soll angemessen sein und insbesonders, soweit eine feste landwirtschaftliche Siedlung in Betracht kommt, ihre erfolgreiche Durchführung ermöglichen.

## Das bayerische Osthilfegebiet.

Eingehende Verhandlungen mit der Bayerischen Staatsregierung haben zu dem Ergebnis geführt, daß die Sicherungsordnung vom 17. November 1931 und die Entschuldigungsordnung vom 6. Februar 1932 auf das bayerische Osthilfegebiet nur insoweit Anwendung finden, als es sich um die Möglichkeit des Zwangsakkords und der unbaren Entschuldigung handelt; ein Sicherungsschutz findet also nicht statt. Die Grenze des bayerischen Osthilfegebietes verläuft östlich der Linie der Bezirksämter Wilsbosen, Deggendorf, Straubing, Regensburg, Roding, Burglengenfeld, Parsberg, Sulzbach, Eßlenbach, Bayreuth, Kulmbach, Stadtfeldheim, Tala, Hof, Bayreuth.

## Entschuldigungsverfahren.

Kursentwicklung der Reichsschuldbuchforderungen. Die außen- und innenpolitische Entwicklung hat die günstige Kursentwicklung der festverzinslichen Wertpapiere, die in den letzten Monaten festgestellt werden konnte, beeinträchtigt. Auch bei den Reichsschuldbuchforderungen sind Kursrückgänge der verschiedenen Sälligkeiten von 3—7 o. v. h. festzustellen. Die Weiterentwicklung der Schuldbuchkurse liegt sich bei den unburchäftigten wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen nicht vorzusagen. Die Bewertung der Schuldbuchforderungen für die Zukunft dürfte in erster Linie von der finanziellen Lage des Reiches und von der Regelung der Ertragsfrage abhängen. Es ist anzunehmen, daß die an der Ertragsfrage interessierten Staaten durch die eigene wirtschaftliche Zwangslage zu einer baldigen Lösung, die allen Staaten eine Lebensmöglichkeit gibt, gedrängt werden. Es dürfte dann eine Erleichterung auf dem Geldmarkt eintreten und auch die Kurse der Reichsschuldbuchforderungen dürften günstig beeinflusst werden.

Nachschrieb: die am 24. ds. Mts. inuerbändig genannten Verkaufskurse:

1935 ca. 91 o. v. h.	ca. 88 o. v. h.	1939 ca. 55 o. v. h.	ca. 53 o. v. h.
1934 „ 79 „	„ 75 „	1940 „ 55 „	„ 51 „
1935 „ 73 „	„ 69 „	1941 „ 51 % „	„ 50 „
1936 „ 66 „	„ 62 „	1942 „ 49 „	„ 49 „
1937 „ 63 „	„ 57 „	1943-48 „ 49 % „	„ 49 „
1938 „ 57 % „	„ 55 „	Wiederaufbauausfällige ca. 16 o. v. h.	

## Aus der Bundesarbeit.

### Veranstaltungskalender.

Ortsgruppe Berlin-Or: Monatsversammlung am Freitag, den 3. Juni, abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Röpenicker Hof“, Röpenicker Straße 174. Vortrag des Kulturgenossen Herrn Debrer Schuller.

Ortsgruppe Wierseleben: Monatsversammlung am 6. Juni, 20<sup>15</sup> Uhr, im „Schwarzen Bar“.

### Landesverband Berlin-Brandenburg.

Der Vorstand des Landesverbandes Berlin-Brandenburg hat am 7. Mai im Vereinslokal der Ortsgruppe Berlin-Ort, Berlin, Köpenicker Straße 174, „Röpenicker Hof“, die Feier des Muttertages begangen. Von den Krauengruppen waren zahlreiche Vertreterinnen, viele Mitglieder erschienen. Esika Golda sprach das Gedicht: „Ehret die Mutter“. Die Vorsitzende, Frau Sibra Vanja, leitete die Feier mit einer kernigen Ansprache ab; sie hatte die Freude, die beiden Bundespräsidenten, Herrn Einichl und Weheimer Schmidt nebst Gattin, die Vertreter des Landesverbandes, darunter auch den Jugendführer, Herrn Debrer Waade, und verschiedene Ortsgruppenvorsitzende zu begrüßen. Frau Nante führte u. a. aus, daß es eigentlich selbstverständlich sei, die Mutter nicht nur an einem Tage des Jahres, sondern jeden Augenblick zu ehren. Doch mit Ostmarken begaben die Feiern des Muttertages aus vollem Herzen in der Erkenntnis der durch die allgemeine Verfassung gegebenen Notwendigkeit hierzu. Nur vom wahren Frauentum und einer Mutterkraft



können Jugenderhebung und aufbauende Kräfte für ein gelundes und edles Volkstum ausgehen, nur vornehmlich und gelöst in sich selbst erzeugene Frauen können ihrem Volke Heiden erziehen. — Freundlicherweise hat sich Frau Gafert als Sängerin zur Verfügung gestellt, am Klavier begleitet von ihrem Gatten, dem Organisten der Bekennniskirche Crepton. Frau Gafert brachte „Mutterherz“ von E. Hennig, „Bergheimatlich“ u. a. Die einzelnen Ortschaften ehrten ihre „lieben Mütter“ durch Vereichen von Kränzen und Blumen, auch gab es Schokolade. Die Festrede wurde von Herrn Pfarrer v. Schell mit der Bekennniskirche Crepton gehalten. Er sprach über den Muttertag in treffendster Weise nicht nur als Danktag, sondern auch als Ableitung. Die alle Herzen bewegenden Worte kränzen ihren Sinn in einem Gedicht: Deutschlands Leid und Not wäre nur klein, könnt' jedes deutsche Weib auch eine Mutter sein. Die Schaulustigen und Rezipienten, Frau Anna Mahere, aus Berlin-Halensee, gab dann einen Vortrag über ihre Reise durch die deutschen Siedlungen Südamerikas, Argentinien, Brasilien und Chiles mit Lichtbildern. Der sehr gute Vortrag führte uns von Bremerhaven nach Olshausen, Bahia, Rio de Janeiro, Buenos Aires, Santiago, Valparaiso, Bahioia, Oforno, Pa Union, Peruco, Concepcion, Mendoza, Montevideo, Porto Allegro, Sao Paulo, Santos, Bahia, und zeigte uns anschaulich die reiche Arbeit, die in den deutschen Siedlungen geleistet wird und die Beziehungen der deutschen Siedlungen zum deutschen Mutterlande. Wir lernten deutsche Schulen und deutsche Kultur in Auslande kennen. Vor allem trat immer wieder der Wert der deutschen Frau als Kulturträgerin inmitten fremder Völker hervor. Es war eine erhellende und herzerfreuende Vorlesung. Im Jahre der Mütter haben dann unsere Kleinen ihre Gedichte aufgelegt, so Erika Soldau, „Lichter Gruß“; Frau Keckh: „Was hat das Kind am liebsten?“ und Renate Canjke: „Meine Mutter.“ Herr Lehrer Waade, Bernau, berichtete anschaulich über die Jugenderhebung und die Grenzlandfahrten und zeigte sehr schöne Lichtbilder. Die alte Heimat erkundete nach Umständen durch Bild und Wort wieder greifbar.

### Landesverband Schlesien.

**Ortsgruppe Wijnig.** In der Jahreshauptversammlung am 12. Mai bei Pansdamme Julius gedachte nach Begrüßungsworten der Vorsitzenden der im letzten Jahr verstorbenen Landesleute. Der bekanntgegebene Selbstbericht 1931 missen einen Mitgliederrückgang auf, der in der Hauptsache auf zurückzuführen ist, daß mehrere Landleute verstorben oder verstorben sind. Der Rückgang wurde in bester Ordnung befohlen. Dem Schriftführer und dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Die Wahlen ergaben bis auf die Wahl des zweiten Kassierers Wiederwahl. Am Stelle Otto Stillers wurde als zweiter Kassierer Canjgämmerler Jellert, der sich Wijnig als seinen Nachfolger gemöhlt hat, von der Versammlung einstimmig gemöhlt. Die Wahlen wurden angenommen. Acht Mitglieder erhielten die Ehrenmitgliedschaft. Die Mitgliedschaft mit den Urkunden wurde auf der Versammlung feierlich angedeutet. Nach Bekanntgabe der Einkünfte und Erledigung von Rückfragen konnte die Versammlung geschlossen werden.

### Landesverband Westpreußen.

**Ortsgruppe Elbing.** Der VdV, hat während der Pfingstfeiertage seine diesjährige Haupttagung in Elbing abgehalten und rund 10 000 auswärtige Besucher nach Ostpreußen gebracht. Die Ortsgruppe Elbing des V. O. hat zu dem Festzug, dessen Vorbereitungen nahezu anderthalb Stunden dauerte, einen Selbstertrag geleistet, der in seinem Sinne und in recht anschaulicher Weise Zweck und Streben des Deutschen Ostbundes veranschaulichte: drei bodengemäße Ordensritzer hielten und verteidigten das Bundesbanner (Landesverband Westpreußen), der Friedensstein an der Dreiländerkreuz Rogatz-Weißel war mit einem Erwerfserl versehen und der Ruf: „Dies Land bleibt deutsch! Was deutsch war, muß deutsch werden!“ leuchtete weit hinein in die Weiten der Weltstetten. Als der Festzug, der hellleuchtend und schön ausgestattet war, am Ende des Festzuges, den die Ortsgruppe Elbing mit der Ortsgruppe Wetzlar, vorübergeführt wurde, rief dieser: „Brosol Wohl Hoch der Deutsche Ostbund!“ — ein Erfolg im Sinne des Deutschen Ostbundes, auf den die Elbinger Ortsgruppe mit Befriedigung und Stolz zurückblicken kann!

### Landesverband Sachsen-Schirgen.

**Strenggruppe Erfurt.** Wie alljährlich feierte die Strenggruppe mit bewährter Leitung der Vorsitzenden des Frauendienstes, Frau Margarethe Gottschlich, den alljährlichen „Arbeitsabend“ der Erfurter Bevölkerung im festlich geschmückten Saal der „Lola“ am 8. Mai das Muttergeboren. Ein reichhaltiges und ausserordentliches Programm mit dem Teilnehmen eine Fülle musikalischer und recitativer Vorbereitungen. Nach einem wunderroll zu Gehör gebrachten Vorprach von Sräulein Schläpff, einem wirkungsvollen Gespielen Musikstück des von Herrn Gausch geführten Eros sowie einigen Begrüßungsworten des Vorsitzenden der Ortsgruppe, Herrn Gausch, trat in der Folge gebundene Reden der letzten Mütter gedachte, sprach Frau Gottschlich in eindrucksvoller Weise über die Besonderheiten dieses öffentlichen Erinnerungstages, der einen internationalen und interprofessionellen Charakter trage und den die Deutschen jenseits der Grenzen besonders tief empfinden. Das Hauswesen als Grundstock der Volksgemeinschaft betrachtend, wurde die

Gestalt der Mutter und die uralte Klarheit der Eltern nachgemessen. Die Erzieherin der Kultur ist und bleibt die Mutter, die in opferbereiter und liebevoller Erziehung das Kind formt und entwickelt. Der Muttertag soll daher nicht nur stets die ehrende Erinnerung für die Mutter erneuern, sondern zugleich auch eine machtvolle Gegenbewegung zur Bekämpfung solcher Kräfte sein, die die Zerlegung und Auflösung der Familie heraufbeschwören möchten. Die Jüdische sollten der Rednerin dankbaren Beifall. Klangeolle Vorbereitungen des Opernsängers Herrn Reizart und ein Sündenloos verfassten internationalen Beiträgen, wobei der von Herrn Gausch komponierte Vortritt und Streel E. O. in der folgenden Gebilde ganz besonders erwähnt zu werden verdienen, die Veranstaltung. E.

### Landesverband Hannover-Braunschweig.

**Ortsgruppe Goslar.** Am 7. Mai fand im neuen Schauspielhaus ein Ostmärkischer Abend statt. Mit dem Abend war die Feier des zehn-jährigen Bestehens des Deutschen Ostbundes verbunden; es hatten sich auch Ortsgruppenvertreter aus Niederjahlen und Mitteldeutschland eingeladen, welche der Vorsitzende Kämpf mit dem ersten Stadtbibliothek Dr. Wanschneider willkommen hieß. Ein Vorprach von Sräulein Schiemanh hatte bereits die rechte Einleitung für den Abend gebracht. Dazu folgten die Musik der Stahelmkapelle, die Vorträge des Gesangvereins „Niederkrantz“ unter Chormeister Leuchtenberger und schließlich hübsche Reigenaufführungen und Gänge der Jugend für gute Unterhaltung. Im Mittelpunkt des Abends stand die Festrede von Studienrat Dr. E. Lüdke, Berlin, der das Thema „Rach Ostland“ wählten mit reisen“, die historische deutschen Wandern, behandelte. Vor tausend Jahren fand das in Stammesfolge und Liniekeit liegende deutsche Volk diese einzigen einigenden Gedanken, der über alle enstirnte Politik hinaus den gemeinsamen Zug nach Osten gab, mo alles germanische Land auf deutsche Kräfte wartete. Vor tausend Jahren, als Goslar in das Licht der Geschichte trat, gingen von dem niederjählichen Boden und Stamme die Männer hinaus gen Osten, welche dort unter dem Schutze des Ritterkreuzes mit Pflug und Schwert wieder-gewannen, was vom Slawentum entzogen war. Nach tausend Jahren stehen wir auf derselben Stufe der Entwicklung: Der Osten ist bebrocht, die Grenzmark blüht unter den Frankenhelden der Sünde, die Teil um Teil aus dem deutschen Volkstörper zu reifen versuchen. Wieder gibt es um die gefährdete Grenzmark. Wieder sollte der große Kampf, der eine tausendjährige deutsche Entwicklung einleitete, der Kampf für die Grenzmark das deutsche Volk wie vor tausend Jahren einen. Wieder muß das schwarze Kreuz auf weissen Grunde, die Fahne der Schützer der Ostmark, über allen als gemeinsames Zeichen und Bekennniss stehen. Als Bekennniss zum Kampf für ein besseres Leben und einen neuen Frieden für Deutschland. Die Grenzmarkfrage ist eine Lebens- oder Sterbfrage für Deutschland. Von der Maas, von der Memel, von der Elbe, vom Welt moßen fremde Jochen, spähen feindselige Augen ins deutsche Land. Hierin muß der Deutsche seine Kräfte richten, auf daß endlich das Deutschland wieder mit Recht gesungen werden könne und die Rot der veröferten um ihr Deutschland einigenden Grenzmärker ihr Ende habe. — Man janz dankte dem Grenzkomitee vor nur zu deutsch als ein Schicksalskampf vor Augen getreten. Auch die nachfolgende Rede von Dr. E. Hele, Berlin, der sich besonders für die Gewinnung der Jugend einsetzte, folgte dorthin, wo das deutsche Gewissen, das Volksgesühl ist.

Die Ortsgruppe Hannover hielt am 4. Mai in Dohles Gesellschaftsraum ihre 13. Hauptmitgliederversammlung ab. Nach einem Jahresbericht des Vorsitzenden W. Ade, aus dem hervorzuheben ist, daß der Deutsche Ostbund durch seine Ostmarkarbeit überl Anzuerkennung gefunden habe und praktische Ostmarkarbeit leiste, dürfe der Kampf trotz der wirtschaftlichen Not und der politisch zerrissenen Zeit nicht erlahmen. Der Deutsche Ostbund kämpfe nicht mit offenem Feind und strich in auf Ostmarkentree. Zur harte Arbeit und opferwilligen Einsatz bringen uns notwendig. Jeder Mann der Gemeinheitsdurchdringung sein, daß das deutsche Volk und insbesondere alle Ostmärker nur in langandauernder, nie nachlassender Arbeit dem Ziele näher kommen werden: „Die Sicherung der Ostgrenzen, den Aufbau und die Rückgewinnung der entziffenen Gebiete“. Redner sprach die Hoffnung aus, daß das deutsche Volk zum nationalen, ersten und notwendigen Bewußtsein wieder aufzuerstehen möge; nicht Internationalismus bringe dem Volke Achtung in der Welt, sondern der Wille zu einer freien nationalen Einheit. Der Deutsche Ostbund hat immer mehr überblick über die geleistete Arbeit der Ortsgruppe. Es miss darauf hin, daß neben der Hauptarbeit, der Stützung und Förderung der deutschen Ostmark, der Werbung, Aufklärung und der Jugendbewegung, die Gesellschaft alle Ostmärker und allen Deutschen mit Rat und Tat zur Seite gestanden habe. Jedes Anliegen, jedes Es in Urkunden, Überlieferungen, Aufwertungs- oder sonstigen Angelegenheiten, wurde schnell erledigt. Die Förderung des Festerekehrs nach dem Osten zu ermöglichen. Die Förderung der Ortsgruppe ganz besonders angelegen sein, allen es fe beabsichtigt nun, gemäß ihrer Zusammenfassung aller Ostbundes im Ostbunde, demnach Jahren nicht nur nach Ostpreußen und der Grenzmark Posen-Westpreußen, sondern auch nach anderen Teilen des deutschen Ostens, mo auch nach Schlesien und Pommern zusammenzuführen. Die Ortsgruppe hielt im Berichtsjahr 10 Monatsversammlungen, 10 Heimat- und Werbeabende, 2 Siedlungsabende, 2 große „Protest-

kundgebungen, 1 Weinachtsfeier und mehrere Vortragsabende ab. Die Mitgliederbewegung fliehe aufwärts trotz der wirtschaftlichen Notzeit. Die Unterabteilungen, Gesangs-, Theater-, Jungmänner-, Dresselle und Nachrichtenkomitees wirken in hervorragender Weise für den Ostermarkenabend. Besonders hervorzuheben und anerkannt wurde die Tätigkeit der hannoverschen Presse für die Ostermarken. Sie haben sich in ganz hervorragender Weise in den Dienst der Ostermarkenarbeit gestellt. Dieses wurde allgemein anerkannt und verpflichtet. Das Es sei zu wünschen und zu hoffen, daß auch die noch nicht in diesem Sinne mitarbeitenden Pressekreise sich die Tätigkeit der hannoverschen Presse als Vorbild dienen lassen und danach handeln möchten. Der Deutsche Ostbund, schloß Herr Canow, müsse, was er mochte, er sei kein Gesellschaftsclub, er sei eine östmarkische Kampforganisation, die rückwärtslos voranschreite, nur östmarkische Interessen und dem Sinne diene. Er sei unabhängig frei von allen Bindungen und könne daher die östmarkischen Probleme ohne Rücksicht auf innen- und außenpolitische Strömungen frei behandeln. Er arbeite auf nationaler, vaterländischer Grundlage und betone, daß der Kampf um Ostbündel und Ostgrenzen nicht Kampf einer Partei, der Ostmarken oder eines Vereins, sondern des ganzen deutschen Volkes sei. Es müsse aber noch viel Arbeit geleistet werden, und dafür sei der Deutsche Ostbund als Spezialorganisation da. Dem Deutschen Ostbunde gehören nicht nur Ostbündler, sondern auch viele Deutsche aus anderen Teilen des Vaterlandes. Herr Janowitz gab Johann den Kassenbericht. Nach Entlohnung des Herr Janowitz wurden die Herren C. Canow als technischer Berater und Moritz als Jungmännerführer in den Vorstand gewählt. Dem Herren Binz und Schumann sowie Frau Reichsbahninspektor Heinrich wurde die Ehrennadel nebst Urkunde als Anerkennung für geleistete Ostermarkenarbeit überreicht.

### Landesverband Hessen-Kassel.

**Frühjahrsgruppe Kassel.** Am 10. Mai veranstaltete die Frauengruppe im Saale der Jugend, Wolfshofweg 23, zu Ehren der Mütter und Großmütter eine Feier im Rahmen eines Nachmittagskaffeekränzchens,

das überaus gut besucht war. Auch zahlreiche Herren hatten sich als Gäste eingefunden. Nachdem Frau Wirth als Vorsitzende der Frauengruppe die Begrüßung begrüßt und der Vorsitzende der Ortsgruppe Kassel, Maxter Peil, in bewegten Worten auf die Bedeutung des Tages hingewiesen hatte, gab man sich dem Genuß eines frohen Stundens bei, die durch reiche Partituren, wie Vorträge und Lieder sowie gemeinsamen Gesang, gewürzt wurde. Es sei besonders gelungen müssen die Lebenden Mütter aus dem Leben der Frau bezeichnet werden, die schlicht und innig von Frau Knobloch mit Hilfe von Vereinsmitgliedern dargestellt wurden.

### Landesverband Mecklenburg.

**Ortsgruppe Rostock.** In der Monatsversammlung am 8. Mai wurden in den Vorlesungen gemeldet: 1. Vorsitzender: Richard Viersu, 2. Vorsitzender: Emil Drommer, Schriftführer: Carl Brank, Kassiererin: Fräulein Mehlhoyer, Beisitzer: Kurt Wühnenberg und Konrad Riebe.

### Aus befreundeten Verbänden.

**Der Reichsverband der heimatreuen Ost- und Westpreußen** veranstaltete am 22. Mai in Potsdam seine 11. Jahrestagung, an der auf Einladung Herr Geh. Rat Schmidt von Deutschens Ostbund teilnahm. Die Hauptrede hielt nach Begrüßungsworten durch Herrn Ministerialrat Dr. Siegert der Landesoberhauptmann von Ostpreußen, Herr Dr. Blum, der über die von außen drohenden Gefahren für Ostpreußen die wirtschaftliche Lage der Provinz und den jüdischen Behauptungsversuch durch den Bremer Reichsverband, auf der u. a. das Auswärtige Amt, die Reichswehr und das Staatsministerium vertreten waren, schloß mit einer Ansprache des Vorsitzenden des Reichsverbandes, Herrn Oberregierungsrats Hoffmann. Für die Potsdamer Arbeitsgemeinschaft der Grenzlandverbände sprach deren Vorsitzender, Herr Rektor Blum, der zugleich in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Ostbund-Ortsgruppe Potsdam die Grüße des Ostbund-Präsidiums überbrachte.

## Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

### Persönliches.

#### Professor von Belling †.

In München, wo er im Ruhestande lebte, ist der bekannte Jurist und Universitätsprofessor Dr. Ernst von Belling im Alter von 66 Jahren gestorben. In Glogau geboren, wurde er als Student in Leipzig und Breslau Schüler von Feuerbach und Binding. Die 1893 in Breslau begonnene Hochschullehrertätigkeit leitete er in Gießen, Göttingen und München fort, wo er seit 1913 als ordentlicher Universitätsprofessor für Strafrecht, Strafprozedur und Rechtsphilosophie mitwirkte. Der Göttinger ist der sogenannten klassischen Richtung in der Strafrechtswissenschaft zuzurechnen. Von seinen Hauptwerken sind zu nennen: „Grundzüge des Strafrechts“, „Verbrauch des deutschen Reichsstrafrechts“, „Die Leuchte vom Verbrechen“ und „Die Vergeltungslehre und ihre Bedeutung für das Strafrecht“.

**Der neue Präsident der Industrie- und Handelskammer Frankfurt a. O.** Die Wählerversammlung der Industrie- und Handelskammer für Frankfurt a. O. und die Kammer, die auf Einladung der Stadt Kitzlin anlässlich der bevorstehenden 700-Jahr-Feier im Kitzliner Rathaus tagte, wählte als Nachfolger des verstorbenen Präsidenten Dabne den Generaldirektor der Stärkezuckerfabrik W. G. vorm. C. A. Koelmann, Carl Rohrbach zum Präsidenten der Kammer.

**Dr. Bernhard Grund,** dem schwedischen Wahlkolon in Breslau, ist der persönliche Charakter eines Generalkolonis verliehen worden. Dr. Grund ist Präsident der Breslauer Industrie- und Handelskammer und des Deutschen Industrie- und Handelsrates.

**Verheiratung:** Herr Söhle, Sohn des Konkretors Fritz Söhle, Kassel, Maulbeerpflanzung 27, früher Posen, hat die Verheiratung beabsichtigt.

**Publikum:** Am 3. Juni feiert der Bezirksboothausinspektormeister Waldemar Schlicht die 25. Jahrestagung. Dasodann sein 25jähriges Meister- und Bezirksamtüberjubiläum; sein 25jähriges Berufsjubiläum bei der faaßl. Feuerweh in Kassel feierte am 22. Mai der Oberfeuerwehmann Robert Luppattich (S.), dem es an Ehrungen seiner Vorgesetzten und Kollegen nicht gefehlt hat, feierte diesen Tag in seiner Tätigkeit und guter Gesundheit, er war bereits eine Reihe von Jahren in Posen als Feuerwehmann tätig; nach seiner Ausweisung wurde er im Jahre 1920 an die Hauptfeuerwache in Kassel berufen.

**Im den Ruhestand getreten:** Konkretor Gultow Eggerecht, Kassel, Öhringshäuser Straße 45, am 1. 4., früher in Deutschwalde bei Pöhlen.

**Verlobt:** Fräulein Hedwig Kober, Tochter des Pfarrers Kober in Maglin, mit Wikar Werner Söhle in Frankfurt a. D. O.; Fräulein Ruth Kober mit Administrator Hans Heyemann in Döhlen bei Bad Polzin.

**Verlobt:** Helmut Haensch in Kreuz und Berlin, früher Posen, mit Fräulein Hedwig Kunkel am 21. 5.

**Silberne Hochzeit:** Reichsbahn-Betriebsing. Friedrich Engelhausen und Frau Frau, geb. Berner, in Ahrensleben (früher in Rostock) am 1. 6.; Bezirksdirektor Hugo Großke in Berlin-Schöneberg, Eisenhütten-Sir. (früher in Rostock), der ostdeutschen Verbände der Ostpreußen Ostpreußen, der ostdeutschen Verbände „Heimatbund der Deutschen aus Bromberg und dem Posenland“ und des Bromberger Stammtisches im „Alten Sieben“ (der demnach kein Silberringspaar feiern kann) mit seiner Gattin Helene, geb. Cuidtschreiber, am 1. 6.; die 83 Jahre alte Mutter des Herrn Direktor Großke lebt noch in Bromberg.

**Goldene Hochzeit:** Förster i. R. Frau Dukaert und Frau Marie, geb. Weber, in Nauken (Sa.), Weßzell, 33, früher in Schelmin bei Pöhlen, am 29. 5.; das Weßler Gultow und Marie Steller'sche Ehepaar in Karlsruhe bei Matzgin am 17. 5.

**Verlebte Ostmarken:** Gerichtsollverh. Wenzel in Potsdam, fr. Posen, am 14. 5. 80 J.; Rentner Ritt Pöhlen in Wonne-Eickel, Karlsruhe, 53, bei seinem Schwiegerhohn Richard Gerth (fr. Bromberg), am 17. 5. 80 J.; die Ortsgruppe Wonne-Eickel, deren langjähriges Mitglied der Jubilär ist, sowie die Frauengruppe und verschiedene andere Vereine überbrachten dem Jubilär Grüße und Geldchenke; Emil Hoffmann in Dieblich (O.-P.), fr. Ostinspektor in Lütshöhe, fr. Pöhlen, dann Reichsgutsbesitzer in Hiebigen, fr. Posen, am 29. 5. 75 J.; Jahrbuchverleger Robert Grotzer, Bertelsdorf bei Lauban (Schl.), fr. Wita i. P., am 4. 6. 70 J.; vorm. Frau Ernestine Dukaert, geb. Rauch, fr. in Wierzykno, fr. Posen-Ost, jetzt in Wärlen, Weichselhausehof 8, am 5. 5. 90 J.

**Gefloren:** Domänenpächter Alfred Wöhe, Forstland bei Frankfurt a. D. O., am 13. 5., 47 J.; Landwirt Julius Lindner in Weßmer, Kreis Schroda, am 22. 5., 71 J.; Pauline Rothnagel, geb. Conrad, Frau des Bundesarmeenachrichters u. D. R. in Pöhlen, am 21. 5., 74 J.; Domänenpächter Emil Döhrer in Pöhlen am 21. 5. infolge eines Aneurysmas infolge der Heimkehr von einer pelzlichen Rundgebung in Sitow, 40 J.; Bürgermeister Wilhelm Stille in Pöhlen am 21. 5., 69 J. (St. war früher bei der Regierung in Pöhlen und wurde 1898 Bürgermeister der Stadt Rosten und er bis 1919 wirkte; er hat viel am Rosten, eine der schönsten und laubertsten Städte der Provinz Pöhlen, sehr verdient gemacht, u. a. den Bau von Gasanstalt, Wasserleitung, Bodenanstalt, Schlachthaus und Koch- u. Schule gefördert, speziell das Feuerlöschwesen außerordentlich wertvoll gefördert; er gründete die Pöhlen-Gesellschaft, des Direktors i. R. Joseph Glucke in Jordan, früher Kurier (Pöhlen), am 25. 4., 35 J.; Frau Marie Meißner, geb. Fritz, Glinno-Pöhlen, am 20. 5., 69 J.; Frau Auguste Capper, geb. Mühlreiter, in Gielkono bei Gollun, am 18. 5., 80 J.; Photograph Paul Rößler, der 28 Jahre lang bei der Firma Ildo Mertens in Pöhlen tätig war, am 18. 5., 50 J.; Oberfeuerinspektor i. R. Otto Zieske, am 18. 5.; Rittergutsbesitzer Friedrich Buß in Chramono, ein nun die Janowitzer Genossenschaft sehr verdienstvoller Besitzer, am 13. 5., 70 J.

## Aus der uns verbliebenen Ostmark. Grenzmark Posen - Westpreußen, mittlere Ostmark und Pommern.

**Womst.** Der in Womst anässige Arbeiter Albert Stillo war bei einem angeblichen, verdächtigen Grenzübertritt von dem Polen nach Ostpreußen und später vom Besatzgericht in Wollstein zu zehn Tagen Gefängnis wegen Schmutzhandlungen verurteilt worden. Nachdem er die Strafe abgeleistet hatte, wurde er aber weiter festgehalten und zwar, wie jetzt festgestellt werden konnte, wegen angeblichen Spionageverdachts.

**Flatow.** In Pirsch (Kreis Flatow) wurde der Stellmacher Reinke, als er während eines Gewitteres mit zwei anderen Personen in seiner Wohnstube saß, vom Blitz erschlagen. Der Blitz fuhr vermutlich in die elektrische Leitung und sprang auf Reinke über, der sofort tot war. Die beiden anderen Personen wurden verletzt.

**Straußfurt.** Der Magistrat der Stadt Straußfurt hat einstimmig dem Gehalt des Bürgermeisters Dr. Voss, ihn aus gesundheitlichen Gründen nicht wiedergewählen, entsprochen und die Ausschreibung der Bürgermeisterstelle beschlossen. Die Wahl des neuen Bürgermeisters wird im Herbst erfolgen.

**Schneidemühl.** An mehreren Orten der Grenzmark Posen-Westpreußen fanden Kurle statt, die die Bevölkerung mit der Luft- und Gasgasefahr und ihrer Abwehr vertraut machen sollen. Betonhalter dieser Kurle ist der Luftschutztrupps Ekkehard, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Bevölkerung des besonders gefährdeten Grenzgebietes über den Umgang und die Grenzen der Gasgasefahr und über eine erfolgreiche Abwehr aufzuklären. Der Kurs führt das moderne Gasgengerät mit, das er praktisch vorführt. Seine Ausbildung erhielt er in einem bekannten Werk der Gaschutzkultur.

**Schmerin (Warthe).** Rittergutsbesitzer von Juchlinki-Ost hat sein Mandat als grenzmärkischer Provinziallandtagsabgeordneter niedergelegt, da er von der Deutschen Volkspartei zur Nationalsozialistischen Arbeiterpartei übergetreten ist.

**Schmerin (Warthe).** Die Vandemündel-Dehlinge, die bekanntlich ebenso wie die Gemeinde Raja durch den außerordentlichen Grundwasseranstieg im mehrere Meter seit Jahren vollkommen unter Wasser steht und fast von allen Bewohnern verlassen werden mußte, ist auf Beschluß des preussischen Staatsministeriums aufgegeben worden. Das Gebiet der Gemeinde Dehlinge wird der Vandemündel-Klein-Krebbel vom 1. Juli ab zugeteilt.

**Wesetz.** Der Regierungspräsident in Schneidemühl hat der Schwestern Ruth Rose und dem Schüler Leon Weindock in Dohelnitz eine Belohnung urkundlich ausgesprochen für die Lebensrettung der Schülerinnen Elisabeth Helmig und Helene Ohniski am

25. Februar d. J. aus dem Dohelnitzer See. Die Regierungshauptkassette hat jedem Lebensretter eine Geldprämie in Höhe von 10 M. angewiesen.

## Aus der uns geraubten Ostmark. Aus Posen.

**Obornik.** Zum Bürgermeister unserer Stadt wurde der Magistrat für Volkswirtschaft Adam Knoch aus Posen gewählt.

**Polen.** Das „Polenier Tageblatt“ ist wegen eines Leitartikels über die Paderewski-Rede in New York beschlagnahmt worden.

**Rogozen.** Bei Dudom wurde der Arbeiter St. Burgynski aus Dudom mit aufgeschlitztem Bauch in hoffnungslosem Zustande gefunden. Der Schwerverletzte wurde sofort ins Krankenhaus nach Wronszyn geschickt, wo er auf dem Operationsstisch starb. Er war erst seit kurzer Zeit verheiratet und hat vor zwei Wochen seine Frau aus dem Leben vertrieben. Da er keinen Weg zum weiteren Lebensunterhalt für sich und seine Familie mehr fand, entschloß er sich zu dem schweren Schritt, durch Harakiri seinem Leben ein Ende zu machen.

**Jain.** Bei dem Landwirt Otto Kuh in Biologojen entstand ein Brand, der zwei Scheunen und einen Stall des Kuh mit auch Wirtschaftsgenüßen der Nachbarin Kowalca, Siadek und Czumajski in Asche legte, wobei viel Vieh mitverbrannte. Der Gesamtschaden wird auf 100 000 Zloty geschätzt.

## Aus Westpreußen.

**Öbgingen.** Die Regierung hat beschlossen, das Bezirksgericht (Landgericht) in Stargard nach Öbgingen zu verlegen. Dem Gerichts in Öbgingen werden die Bürgergerichte in Öbgingen, Rartbus, Duhig und Reußdorf untergeben. Die Bürgergerichte in Dirschau, Stargard und Schöneke werden dem Bezirksgericht in Königsberg angegliedert werden. Die Maßnahme wird damit begründet, daß Öbgingen, das Handelszentrum an der polnischen Küste, zu weit von Stargard abgelegen ist. In Stargard soll eine Abteilung des Königsberger Bezirksgerichts eingerichtet werden.

**Schönlee (Korridor).** In Schönlee veranlaßten eine Reihe polnischer Einwohner auf dem deutsch-polnischen Friedhof in Langensand einen Streik. Es wurden dabei die würdevollsten Schläger gepfist. Deutsche Friedhofbesucher wurden bedroht; die Polizei, bei der die empörten Deutschen Anzeige erstattet hatten, schickte erst nach vier Stunden einen Beamten, als die Polen den Friedhof endlich verlassen hatten.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Der junge Ostmärker“ 16 Seiten.

Für die nicht von der Bundesleitung veranlaßten Anzeigen im Anzeigenteil kann eine Haftung nicht übernommen werden.

## Einladung

zur ordentlichen Generalversammlung der Gemeinnützigen  
Siedlungsgenossenschaft Ostmark e. G. m. b. H.

am Freitag, den 10. Juni 1932, mittags 12 Uhr im Gesellschaftsraum Berlin W 30, Moabitstraße 22.

### Tagesordnung:

1. Bericht über das Geschäftsjahr 1931
2. Vorlage der Bilanz per 31. 12. 31 nebst Gewinn- und Verlustrechnung
3. Bertellung des Reingewinnes
4. Entlastung des Vorstandes u. Aufsichtsrates
5. Wahlen zum Vorstand und Aufsichtsrat
6. Ausschuß zum Mitgiebern
7. Verschleißenes

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates. Schmid, Geh. Regierungsrat.

Ringfreie

Umzüge seit 1908

O. Noerenberg, Berlin, Lichterfelde-West,  
Dürerstraße 41. Telefon: G 3 8079.  
Früher Bromberg.



Dauerschablonen / Farben / Abzugspapiere / Ersatzteile / für alle Systeme

**Vervielfältiger-  
Zubehör für  
ROTO·ROTAFIX·GESTETNER·  
RONEO·ROLLAX·MIMEOGRAPH  
und andere Systeme  
in anerkannt bester Qualität**

**KIRSTEIN & Co.**  
SPEZIALHAUS F. VERVIELFÄLTIGER-BEDARF  
GROSSVERTRIEB F. ABZUGS-PAPIERE  
BERLIN W 57-PALLAS-STRASSE 1011-FERNR: B7 PALLAS 3800

Lieferant zahlreicher Organisationen und Verbände  
Lieferung erfolgt spesenfrei!

### Ostmärker! Provisionsfrei Glänzende Existenzen!

- Im Kanton Yargau (Schweiz)  
Landhaus m. Schopf und 4 Ur  
Gärten, 4-Zim.-Wohn-, Hüh-  
nerhaus, Werkst., Schweine-  
stallungen, ideal. Kubefuß, Miet-  
wert mind. 80 sfr. monatlich,  
Vorkauf 4 sfr. pro qm, 18 000  
Preis: sfr. 3 500  
Anzahl: sfr. 28 000
- Kauf- od. Mietangebot Willen-  
grundstück, als Kubefuß f. Pen-  
sionäre od. j. Einrichtung einer  
Stempelkasson geeignet, in  
Blankenburg (H.). Mietpreis-  
forderung monatlich ca. 150  
Kaufpreisforderung: 4
- Verkauf: Open- u. Sommer-  
fabrik in Vorort von Berlin,  
einf. kaufmännisch tätiger Teil-  
haber, der in der Lage ist, Ver-  
trieb zu übernehmen, od. Sach-  
mann aus der Offenbrände mit  
11 20 000 Kapital. Bei Ver-  
kauf Preis u. Anzahlung nach  
Vereinbarung.
- Historische 2- bis 3-Zo.-Wasser-  
u. Motormühle in der Rhein-  
pfalz, Nähe Ludwigshafen (Rh.), 10 000  
Obst-, Wein- u. Wiesengut bei  
Freiburg i. Breisgau. 20 000
- Zweifamilienlandhaus mit Zug-  
garten im Kanton Yargau  
(Schweiz). 8 000  
Verkauf: Offener u. Sommer-  
fabrik mit Landwirtschaft (20 Morgen), äußerst verkehrs-  
günstig a. d. Haupt- u. Durch-  
gangsstraße d. Dorfes gelegen,  
Nähe Wriezen (Mark). 16 000
- Grundstück mit Kolonialwaren-  
geschäft in Anhalt. 12 000  
einfach. Warenlager.  
Verkauf: Grundstück mit Reha-  
vitation u. Fremdenlogierbetrieb  
i. westdeutsch. Universitätsstadt  
12 000—15 000
- Pensionsgrundstück m. Fleischerei  
i. bekanntem Gebirgsluftkurort  
und Seilbad des Oberharzes. 15 000
- Hausinspektur, Landhausbesitz  
in klimatisch hervorrag. Ort  
Ehringens (R.-O. Erfurt) 5 000
- Restaurantsgründl. (Ausflug-  
lokal, Nähe Grabow (Meckl.)) 15 000
- Ziegelgründl. eigener Gleis-  
anschluss nach d. Güterbahnhof  
bei Sietzin. Anzahl. nach Vereinb.  
in der Altmark. 12 000
- Autogebäude Bäckereigründl. in  
leb. Stadt der Ostprign. 10 000
- Wohn- u. Geschäftshaus in Vereinb.  
bei Berlin (R.-O. Erfurt) 5 000
- Wassermühle - Grundstück mit  
Sägewerk und Landwirtschaft  
im Kreise Crossen a. d. O. 15 000
- Wohn- u. Geschäftshaus (Manu-  
faktur-, Weiß- u. Wollwaren) 10 000
- Hotelrestaurant in bester Cen-  
trallage von Leipzig. 25 000
- Herrschaft. Landb., besonders f.  
Schlagelarm u. Sättlerei ge-  
eignet, in der Altmark. 15 000
- Bildprospekte kostenlos durch:

**KOCH & Co., Berlin W 10**  
Döberstraße 1. Tel.: B2 Lützw 5933.

### Neubau

6 km von Guben, ge-  
eignet für Töpfer oder  
Tischler, verb. billig.  
Arbeit vorhanden.  
Angeb. unter 2537 an  
das Ostland erbeten.

### Ostmärkerin

42 J., ev., erfahren in  
Haus- und Kochen,  
tunfertig, sehr zuverl.,  
gute Zeugnisse, sucht  
jetztbündl. Wirtungs-  
freis. Gef. Ang. unter  
2538 a. d. Ostland erb.

## Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.  
(Geschäftshilfe des Deutschen Ostbundes)  
Berlin W. 30, Mohrstraße 22. Tel. B 5 Barbarossa 9061.

### Verwertung von 6% Reichsschuldbuchforderungen durch Verkauf und Beleihung

(im Rahmen  
der uns zur Verfügung stehenden Mittel)

### Beratung in Vermögensanlagen und allen Kreditangelegenheiten

### Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Der „Ostdeutsche Heimatkalender“ führt auf über 2000 Städte und Gemeinden des gesamten Ostdeutschlands, er  
beinhaltet besonders den aus 12 Monaten bestehenden Teil der deutschen Ostfront, die uns von Polen geräumt  
wurde und die schwer zuzufindende und hebräische Ostfront. Er enthält diese Länder des bedeutendsten Wohlstandes  
— In den Städten befindet sich immer der Ostdeutsche Ostfront. Er enthält diese Länder des bedeutendsten Wohlstandes  
— In den Städten befindet sich immer der Ostdeutsche Ostfront. Er enthält diese Länder des bedeutendsten Wohlstandes  
— In den Städten befindet sich immer der Ostdeutsche Ostfront. Er enthält diese Länder des bedeutendsten Wohlstandes

Deutscher Ostbund, Kulturabteilung, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Auscheiden: — Als Druckzettel senden!

### Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich ..... Stück

### „Ostdeutscher Heimatkalender 1932“

zum Preise von 1,50 Mark, als Ostbundmitglied 1,20 Mark je Stück.  
Zugänglich 0,30 Mark Porto.

Bezahlung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Post-  
checkkonto: Berlin 104 726 (Nichtzutreffendes bitte durchstreichen.)

Name: ..... Poststation: .....

Wohnort: ..... (Name und Poststation genau ausfüllen.)

## Ehem. Deutscher Flottenverein Ortsgruppe Hohenzalza E. V.

In jahrelangen Bemühungen ist es endlich  
gelingen, für das von den Polen beschlagnah-  
mte Bootshaus in Anklam auf Grund des  
Rechtsnachlassgesetzes eine Verabfindung  
zu erhalten.  
Die Liste soll zur Einlösung der von uns im  
Jahre 1917 herausgegebenen Anteilsscheine  
dienen. Wenn wir damit auch nicht allen  
Wünschen gerecht werden können, so können  
wir schon jetzt mitteilen, daß die Ausschüttung  
des Liquidationserlöses wesentlich höher liegen  
wird, als die Wertsetzung von Hypotheken.  
Die Ausschüttung erfolgt gegen Einlösung  
der Anteilsscheine. Die Berechtigten werden  
gebeten, ihre Forderung unter Angabe ihrer  
jetzigen Adresse und der Pkt. B. Nr. der An-  
teilsscheine bei mir bis zum 1. Juli 1932 anzu-  
melden.  
Sollten die Anteilsscheine verlorengegangen  
sein, so haben die Einlösungsberechtigten unter  
Angabe der Pkt. B. Nr. eine Erklärung ab-  
zugeben, daß sie mit Zulassung des Liqui-  
dationserlöses keine Forderungen mehr an den  
Verein haben.

Berlin W. 9, den 18. 5. 1932.  
Postbamer Straße 1 a.  
J. Volk.

M. Kayma, Steueramtobüro-Vorsteher a. D.  
Steuer- und Wirtschafts-Sachverständiger.

## Häusterei Radio-Dietrich

zu verkaufen.  
120 St. G., 500 St. W.,  
Wohnhaus, bestehend  
aus 3 Zimmern u. Küche  
mit Zubehör, sowie St.  
Gd., Preis 8800 Mark.  
Anzahl. nach Verein-  
barung. Sof. zu verk.  
weg. Übernahme einer  
größeren Wirtschaft.  
Siedlungsfrage!  
Heinrich Plügge,  
Porep b. Pultitz.

## Haus Ostmark, Braunlage, Harz. Tel. 90

Angenehmer Ferientaufenthalt, ruhige,  
stabsfreie Lage, Veranden, Liege-  
weise, beste Verpflegung. Pension  
von 5.— RM. an.

## Preuß. Staats-Lotterie

Lose 3. Kl. am 15. und 16. Juni  
Ziehung:  
Zu haben bei Staat. Lotterie-Einnehmer  
Berlin W 35,  
Potsdamer Str. 116 a,  
Ecke Lützowstraße,  
Tel. Lützw 3698.

## Swinna

Itzher in Kattowitz, O/S.